

# Frankfurter Fachhochschul Zeitung

APRIL 2003

84





Ihre Zukunft im Werk Wörth

## Was wir herstellen, bewegt Dinge mit großer Kraft. So wie wir.

DaimlerChrysler ist eines der führenden Automobilunternehmen der Welt. Wir im Werk Wörth sind ein innovativer Teil dieses Konzerns. Unsere Lkw-Produktion ist die größte und modernste Europas. Wir wissen, worauf es ankommt: auf die Menschen. Und ihre Ideen. Nicht zuletzt deshalb bemühen wir uns besonders um unsere Nachwuchskräfte. Und bieten attraktive Karrierechancen für Berufseinsteiger. Mit der Möglichkeit, produktionsnah Erfahrung zu sammeln. Eigenständig zu arbeiten. Sich weiter zu qualifizieren. Und eine Art des Denkens zu pflegen, die etwas bewegen will. So wie wir. Und weil wir finden, dass die persönliche und berufliche Entwicklung gar nicht früh genug beginnen kann, haben wir auch in Sachen Praktika, Studien- und Diplomarbeit viel zu bieten.

Weitere Informationen finden Sie unter:

**[www.career.daimlerchrysler.com](http://www.career.daimlerchrysler.com)**

DAIMLERCHRYSLER

# Inhaltsverzeichnis FFZ 84

<b>Perspektiven .....</b>	<b>2</b>
<b>Aus Forschung und Lehre .....</b>	<b>4</b>
Neuer Studiengang: Geoinformation und Kommunaltechnik .....	4
Institut für Migrationsstudien und interkulturelle Kommunikation (IMiK) .....	6
Farberkennungssystem mit integrierter Sprachausgabe .....	8
Qualifizierung der Erlebnispädagogik - eine Bilanz des Frankfurter Modells (Teil 1) .....	10
Ein Jahr Fachbereich 4: Soziale Arbeit und Gesundheit .....	14
Sieben Sitze im neu gewählten Senat - HGE .....	15
Wir trauern um Christopher Romond .....	16
Studiobühne für alle .....	17
„Der Neue“ - Theater im Fachbereich 4 .....	17
Soziale Arbeit in Spanien .....	19
<b>Internationale Beziehungen .....</b>	<b>22</b>
Fulbright Stipendien 2004-2005 für Studierende und Graduierte der Fachhochschulen .....	22
Pluspunkt Auslandspraktikum .....	22
Erfahrungsbericht Spanien/Santander .....	23
City of Helsinki, Public Works Department, April-August 2002 .....	25
Juristen sind Mangelware in Kambodscha .....	26
Die Kooperation mit der HNU in China lebt! .....	28
<b>Interview .....</b>	<b>31</b>
Prof. Dr. Beate Finis Siegler, Vizepräsidentin .....	31
<b>Vermischtes .....</b>	<b>33</b>
Wer studiert? .....	33
Interne Revision - was ist das eigentlich? .....	35
FH-Kinospot .....	36
Über 1000 Einträge in die Publikationsliste der Lehrenden an der FH FFM .....	37
Neues vom Gründernetz Route A 66: Die ersten Gründer im Mainkubator .....	38
Fraline: Ein Jahr Schulsupport .....	39
<b>Hochschulsport .....</b>	<b>43</b>
Hochschulsport-News .....	43
Outdoor-Sportangebot des Hochschulsports .....	43
Segeltörn auf dem holländischen Wattenmeer von Insel zu Insel .....	45
Pilates - Training für Körper und Geist .....	45
Bergsportmix in Korsika 2002 .....	45
<b>Besondere Veranstaltungen .....</b>	<b>46</b>
Eroberung des Lesesaals durch Liegestühle .....	46
<b>Impressum .....</b>	<b>42</b>

# Entwicklungsplanung der Fachhochschule Frankfurt am Main nimmt Gestalt an

Im Jahr 2002 wurde zwischen der Landesregierung und den Hochschulen des Landes Hessen der sogenannte Hochschulpakt vereinbart, dessen wesentlicher Zweck es ist, den Hochschulen stabile Rahmenbedingungen für ihre Entwicklung zu sichern. Ein konkreter Passus im Hochschulpakt besagt, dass jede Hochschule mit dem Wissenschaftsministerium eine Zielvereinbarung erarbeitet, in der die wichtigsten Entwicklungsziele der Hochschule für die Jahre 2003 – 2005 festgehalten werden. Die FH Frankfurt am Main hat am 12. November 2002 ihre Zielvereinbarung mit dem Ministerium abgeschlossen, in der unter anderem Studienreformprojekte der Fachbereiche und Studiengänge festgehalten sind. Sie können diese Zielvereinbarung im Intranet einsehen unter Adresse des „Forum Hochschulentwicklung“.

Am 17./18. Februar 2003 erarbeiteten neues und altes Präsidium mit hinzugezogenen Beratern des Centrum für Hochschulentwicklung (CHE) in einer Klausurtagung Eckpunkte und Leitlinien für die weitere Entwicklung der FH Frankfurt am Main, die die bestehende Zielvereinbarung mit dem Land konkretisieren und ergänzen soll. Wichtigstes Thema der Klausurtagung war die Frage nach dem zukünftigen Profil unserer Hochschule, also den charakteristischen Merkmalen, die unsere Besonderheit im Wettbewerb mit anderen Hochschulen ausmachen sollen.

Die Herausbildung eines klaren Hochschulprofils ist eine langfristige Festlegung, die über die Laufzeit der gegenwärtigen Zielvereinbarung zwischen FH Frankfurt am Main und Land hinausreicht. Neben der Positionierung im Wettbewerb mit anderen Hochschulen spielen hierbei auch Faktoren wie absehbare Entwicklungen des Arbeitsmarkts, Stärken des Standorts Frankfurts oder vorhandene Forschungsschwerpunkte eine Rolle. Schon aus diesen Gründen ist mit der Klausurtagung der Hochschulleitung das Thema „Profilbildung“ nicht abgeschlossen – im Gegenteil, dies war nur der Auftakt. In den kommenden Monaten wird das Präsidium deshalb darum bemüht sein, die zuständigen Gremien in die Diskussion einzubeziehen. Aber auch jede und jeder Einzelne ist eingeladen, sich einzubringen und an der Schärfung unseres Profils mitzuarbeiten.

Die Überlegungen und Schlussfolgerungen des Präsidiums zum Profil der FH Frankfurt am Main lassen sich so zusammenfassen:

1. Attraktivität: Die FH Frankfurt am Main will die attraktivste FH der Region werden mit einem Studienangebot, das auch überregional auf Interesse stößt. Bei der Zahl der Studierenden wollen wir wieder die Nr. 1 in Hessen werden.
2. Innovation: Neben der Weiterentwicklung des vorhandenen breiten Studienangebots wollen wir inno-

vative, zukunftsorientierte Studiengänge in Feldern aufbauen, die bislang an der FH Frankfurt am Main nicht vertreten sind, zum Beispiel angewandte Geistes- oder Naturwissenschaften. Das Potential unseres Standorts Frankfurt, um den uns viele beneiden, soll sich auch im Studienangebot niederschlagen.

3. „On the job“: Wir wollen uns als Hochschule für berufsbegleitendes Studium und lebenslanges Lernen profilieren, zum Beispiel dadurch, dass wir Duales und Teilzeit-Studium anbieten, unsere bereits jetzt starke Position in der Weiterbildung ausbauen und konsequent orts- und zeitunabhängige Lernformen fördern (E-Learning, Fernstudium).
4. Internationalität: Wir wollen die internationale und interkulturelle Ausrichtung der FH Frankfurt am Main vorantreiben. Das bedeutet vorrangig das verstärkte Angebot internationaler, zumindest partiell fremdsprachiger Studiengänge – gegebenenfalls in Zusammenarbeit mit Partnerhochschulen – die auch für Gaststudierende aus dem Ausland attraktiv sind, die kein Deutsch sprechen.
5. Qualität und Dienstleistungsgedanke sollen das Leitmotiv des Handelns nach innen und außen sein. Die Studierbarkeit des Lehrangebots wollen wir durch eine gute Studien-



und Prüfungsorganisation verbessern. Aktive Beratung und Betreuung der Studierenden soll ein Markenzeichen der FH Frankfurt am Main werden.

6. In Forschung und Entwicklung setzen wir auf die Förderung von anwendungsorientierten, integrativen „Kernthemen“, die gegenwärtige Stärken der Hochschule aufgreifen und die herausfordernd aus Sicht aller an der FH Frankfurt am Main vertretenen Fachrichtungen sein können, zum Beispiel „Leben in einer alternden Gesellschaft“ oder „Gesundheit/Prävention“ oder „Entrepreneurship“.

Wie erwähnt, soll in den kommenden Wochen die Diskussion über das Profil unserer Hochschule intensiviert werden. Die Hochschulleitung erarbeitet gerade eine Synopse aller aktuellen Papiere, die sich mit der weiteren Entwicklung der FH Frankfurt am Main beschäftigen. Die wesentlichen sind die Zielvereinbarung mit dem Land, die Struktur- oder Entwicklungspläne der Fachbereiche,

das Leitbild der Hochschule und die Überlegungen des Präsidiums. Wir werden auf dieser Basis den Vorschlag für einen Entwicklungsplan erstellen, der im SS 2003 im Senat beraten werden soll. Der Senat ist das Gremium, das über die Entwicklungsplanung der Hochschule entscheidet, und je eher wir hier die Diskussion beginnen, umso besser ist es für die FH Frankfurt am Main. Nach Verabschiedung des Entwicklungsplans durch den Senat sind die Fachbereiche aufgerufen, ihre Strukturpläne zu aktualisieren, die dann in zukünftige Zielvereinbarungen einfließen sollen.

Alle Angehörigen der FH Frankfurt am Main sind neben den zuständigen Gremien eingeladen, ihre Vorschläge zur weiteren Entwicklung unserer Hochschule zu äußern. Sie können dies durch Beiträge im „Forum Hochschulentwicklung“ tun, das ab sofort im Intranet eingerichtet ist. Der Pfad für den Zugang ist:

[http://www.fh-frankfurt.de/for\\_fh\\_only/forum-hochschulentwicklung](http://www.fh-frankfurt.de/for_fh_only/forum-hochschulentwicklung)

Bitte nutzen Sie das „Forum Hochschulentwicklung“ aktiv und diskutieren Sie mit. Auch die Hochschulleitung wird dies tun und in das Forum auch die Anregungen einbringen, die wir seit Erscheinen der letzten Ausgabe der Fachhochschulzeitung per E-Mail zum Thema „Agenda 03“ erhalten haben.

Ein letzter Punkt: In meiner Ansprache zur Begrüßung der Erstsemester habe ich dazu eingeladen, Rückmeldungen zum Studium wie Lob und Kritik mir direkt mitzuteilen. Wer dies tun will, schreibt bitte an:

**praesident@fh-frankfurt.de.**

Die angekündigte „**Sprechstunde des Präsidenten**“ findet in diesem Semester an folgenden Terminen statt:

Mi 30.4. von 14 bis 15 Uhr,  
Do 15.5. von 12 bis 13 Uhr,  
Di 27.5. von 13 bis 14 Uhr,  
Do 12.6. von 14.30 bis 15.30 Uhr,  
Mi 25.6. von 10 bis 11 Uhr.

Ort ist jeweils Gebäude 8, Kleiststraße, Mensa.

**E-Mail:**  
[praesident@fh-frankfurt.de](mailto:praesident@fh-frankfurt.de)

**Forum Hochschulentwicklung über:**  
**Intranet/Foren oder**  
[http://www.fh-frankfurt.de/for\\_fh\\_only/forum-hochschulentwicklung](http://www.fh-frankfurt.de/for_fh_only/forum-hochschulentwicklung)

Dr. Wolf Rieck, Präsident

# Neuer Studiengang: Geoinformation und Kommunaltechnik

**Im Rahmen der Strukturplanung entwickelt der Fachbereich 1 zwei neue Bachelor- und zwei neue Masterstudiengänge. Die Bachelor- und Masterkurse sollen neue Möglichkeiten eines gestuften Studiums eröffnen. Für den ersten Studiengang „Geoinformation und Kommunaltechnik“ ist das Konzept abgeschlossen und dem Senat zur Beschlussfassung vorgelegt worden. Am 11. Dezember 2002 hat der Senat den Errichtungsbeschluss gefasst. Zur Zeit läuft das Akkreditierungsverfahren bei der Akkreditierungsgesellschaft ACQUIN.**

Für die Inhalte des neuen Studiengangs ist wesentlich, dass fast alle Fragen im kommunalen Umfeld die Fragestellung „Wo?“ beinhalten und somit einen Raumbezug implizieren. Die Techniken der Geo-Information bieten hier Hilfen und Lösungen für eine zielgerichtete und wirtschaftliche Beantwortung der Fragestellungen, zu der auch Kenntnisse im Verwaltungsrecht, Vertragsrecht, Haushaltsführung und so weiter beitragen.

Die Kommunen stellen neben der allgemeinen Verwaltung die technische Infrastruktur für den Bürger oder organisieren diese mit privaten Dienstleistern. Diese Tätigkeiten erfordern ein höheres technisches Wissen hinsichtlich der Aufgaben wie auch hinsichtlich der verwendeten Hilfsmittel. Hinzu kommen immer höhere Anforderungen an die Kenntnisse in kaufmännischen, wirtschaftlichen und rechtlichen Fragestellungen

und im Fremdsprachenbereich. Mit dem neuen Angebot sollen Mitarbeiter für Kommunen und ihre Dienstleister zukunftsorientiert ausgebildet werden.

In Großstädten hat die Verwaltung Fachdezernate eingerichtet, die mit Spezialisten verschiedener Fachrichtungen besetzt sind. In mittleren und kleineren Kommunen konzentrieren sich die Anforderungen auf nur wenige Personen. Diese sollten über breit angelegte Kenntnisse im bautechnischen, planungsrechtlichen und im wirtschaftlichen Bereich verfügen.

Im Studiengang Geoinformation und Kommunaltechnik sollen diese verschiedenen Aspekte aus Technik, Datenverarbeitung, Recht und Wirtschaft zusammengeführt und als Studienprogramm angeboten werden.

## Zielgruppe der Studienanfänger

Als Zugangsvoraussetzung ist die allgemeine Hochschulreife oder die Fachhochschulreife im Hessischen Hochschulgesetz festgelegt. Diese werden in der Regel nachgewiesen durch Abitur oder den Abschluss einer Fachoberschule. Ein Praktikum wird nicht als Studienvoraussetzung gefordert. Es ist jedoch ausgesprochen sinnvoll, in den angestrebten Berufsfeldern während des Studiums zu arbeiten. Der Fachbereich unterstützt eine Tätigkeit durch Kontakte mit Praxisstellen.

Für Frauen ist der Studiengang ebenso gut geeignet wie für Männer. Durch die vielfältigen Themen aus Technik, Recht und Wirtschaft können viele persönliche Interessen angesprochen werden.

## Studienstruktur

Durch ein sechssemestriges praxisorientiertes Studium mit dem Abschluss Bachelor of Engineering soll mit einem kurzen Studium ein erster berufsqualifizierender Abschluss erreicht werden. Dieser Abschluss bietet neben dem Eintritt in die Berufspraxis auch die Grundlage für ein weiterführendes Masterstudium, zum Beispiel „Urban Agglomerations“.

Anstelle der sonst üblichen Untergliederung in Grundstudium und Hauptstudium besteht das Studienprogramm aus folgenden Modulen:

Naturwissenschaftliche Grundlagen (22 SWS), Schlüsselqualifikationen (10 SWS), Wirtschaft (14 SWS), Recht (11 SWS), Kommunale Planung und Infrastruktur (15 SWS), Geodätische Grundlagen und Verfahren (16 SWS), Geographische Informationssysteme (28 SWS), Facility Management (16 SWS).

Im Vergleich zu anderen Ingenieurstudiengängen ist der Anteil an Schlüsselqualifikationen, Wirtschaft und Recht deutlich erhöht. Eine Verstärkung dieser Qualifikationen soll der Mittlerfunktion der Absolventen zwischen technischen Dienstleistungen und dem Bürger als

Empfänger der Dienstleistungen Rechnung tragen.

Die Praxisnähe des Studiums wird durch mehrere Maßnahmen gefördert, zum Beispiel werden ein Drittel aller Veranstaltungen als Übungen oder Seminare in kleinen Gruppen von 18 Personen durchgeführt. Die Studieninhalte sind sehr praxisorientiert ausgerichtet. Weitere Elemente bilden das Studienprojekt und die Abschlussarbeit. In diesen beiden Veranstaltungen werden die Organisationsfähigkeit und die Einordnung von Einzelqualifikationen in einem Gesamtzusammenhang gefördert und gefordert.

#### **Berufsperspektiven für Absolventen**

Die Arbeitsfelder für Absolventen dieses Studiengangs werden vor allem im kommunalen Bereich wie Versorgung und Entsorgung, im Betrieb kommunaler technischer Betriebe und deren Dienstleistungen gesehen.

#### **Ver- und Entsorgungsunternehmen, Verkehrs- und Telekommunikationsbetriebe**

Für Versorgungsunternehmen ist die Dokumentation und die Verwaltung der Betriebsmittel mit Hilfe von Geo-Informationssystemen (GIS) längst Stand der Technik. Darüber hinaus werden mit Hilfe dieser Systeme auch mehr und mehr Aufgaben in der Betriebs- und Ablauforganisation durchgeführt. Die Planung von Leitungen, inklusive der Kostenplanung und der Verwaltung von Lasten und Rechten an Flurstücken wird mit GIS ebenfalls effektiver und zuverlässiger. Die Planung von Sendeanlagen für Mobilfunk unter Verwendung von

3D-Stadtmodellen erfordert Kenntnisse von GIS-Funktionalitäten. Ähnliches gilt auch für die Verwaltung von Einrichtungen des ÖPNV.

Mögliche Aufgabenfelder für Absolventen:

- Betriebsinformationssystem auf grafischer Grundlage
- Leitungsdokumentation (Gas, Wasser, Strom, Telecom)
- Kanaldokumentation
- Linienführung, technische Organisation und Verwaltung innerhalb des ÖPNV
- Mobilfunkstandorte, Funkverbindung

#### **Kommunale technische Dienste in Städten und Gemeinden**

Die kommunalen technischen Aufgaben erstrecken sich von der Verwaltung und nachhaltigen Bewirtschaftung kommunaler Flächen und Gebäuden inklusive Verpachtung und Vermietung, zu dem auch der Betrieb von Friedhöfen und Grünanlagen gehört bis zur organisatorischen und kostenmäßigen Betreuung kommunaler Baumaßnahmen. Ausschreibung und Abrechnung wird durch Absolventen des Studiengangs ausgeführt werden können. In diesem Zusammenhang sind digitale Geodaten zu beschaffen, zu beurteilen und zu nutzen. Eigene Geodaten sind zu erfassen, aufzubereiten und in die Systeme einzupflegen. Technische Planungen sind für Gremien präsentationsreif aufzuarbeiten.

Die gleichen Qualifikationen müssen bei den Dienstleistern vorhanden sein, die solche Arbeiten im Auftrag von Kommunen ausführen oder Vertragspartner sind.

Im kommunalen Aufgabenbereich ergeben sich für Absolventinnen und Absolventen folgende Aufgabenfelder:

- Grundstücksverwaltung, Friedhof
- Schnittstelle zu ALKIS, Bauunternehmen
- Ausschreibung und Überwachung von Baumaßnahmen
- Technische Vorlagen für den Gemeinderat
- Schnittstelle zu Planungsbüros (Bauleitplanung)
- Bodenrichtwerte der Gemeinden

#### **Immobilienverwaltung, Facility Management**

Neben den Kommunen verwalten auch private Wirtschaftsunternehmen oftmals größere Immobilienkomplexe. Absolventinnen und Absolventen des Studiengangs sollen in diese Arbeiten eingebunden werden. Die Ausbildung ermöglicht Tätigkeiten in der Bauüberwachung und Bautechnik. Die Dokumentation von Objekten für weitere Planung machen Kenntnisse in GIS und im Computer unterstützten Facility Management erforderlich. Ebenso werden diese Kenntnisse im Baurecht, Raum- und Bauleitplanung sowie in den Verfahren für die Bewertung von Grundstücken eingesetzt werden können.

Die Kostenseite und die Qualität eines Gebäudes werden einerseits durch seinen Zustand, andererseits durch Emissionen und Immissionen beeinflusst. Das Studienprogramm vermittelt die für die Bearbeitung der sich daraus ergebenden Probleme unterstützt diese Anforderungen notwendigen Kenntnisse durch Angebote der Bauphysik, Gebäudekunde und technischem Ausbau.

Es ergeben sich folgende Aufgabenfelder für Absolventinnen und Absolventen:

- Bautechnik, Bauüberwachung
- Dokumentation und Wartung
- Baurecht
- Grundstückswertverfahren
- Emissionen, Immissionen
- Raumplanung, Bauleitplanung

### Zusammenfassung

Ein vergleichbarer Studiengang wird aktuell von keiner anderen Hochschule Hessens angeboten. Die potentiellen Arbeitgeber sehen für die Absolventen gute Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Die Konzeption sieht eine breite Integration nicht nur innerhalb des Fachbereichs 1 vor, sondern bindet auch die Fachbereiche 2 und 3 intensiv mit ein.

Prof. Dr. Gerd Kehne, Prof. Manfred Wiemann, Fachbereich 1

## Institut für Migrationsstudien und interkulturelle Kommunikation (IMiK)

Das Institut für Migrationsstudien und interkulturelle Kommunikation (IMiK) wurde 1999 in Marburg/Lahn gegründet und ist nach örtlicher Verlegung des Sitzes inzwischen Institut der Fachhochschule Frankfurt am Main. Dem gingen einige Arbeitsschritte voraus. Bereits am 12. Juni 2001 verabschiedete der Fachbereichsrat Sozialarbeit einstimmig eine Erklärung, demnach die Absicht begrüßt wurde, das IMiK an die Fachhochschule zu holen. Am 31. Oktober beschloss die Jahreshauptversammlung die Auflösung des Marburger Trägervereins, um dem Institut eine Integration in die FH Frankfurt am Main zu ermöglichen.

Im Dezember 2001 wurde dann eine Planungsgruppe „Institut für Migrationsstudien und interkulturelle Kommunikation“ am sich gründenden Fachbereich 4: Soziale Arbeit und Gesundheit ins Leben gerufen, um die rechtlichen, organisatorischen und programmatischen Grundlagen der Institutsarbeit an der FH Frankfurt am Main zu erarbeiten. Der Planungsgruppe gehörten folgende

Lehrende der Studiengänge Sozialarbeit und Sozialpädagogik an:

Prof. Reiner Diederich  
Prof. Dr. Stefan Gaitanides  
Dr. Christine Huth-Hildebrandt  
Prof. Dr. Gerd Stüwe  
Prof. Herbert Swoboda  
sowie Prof. Dr. Andreas Treichler.

Die von der Planungsgruppe erarbeitete Satzung lag gemäß § 54 (2) HHG dem Dekanat des Fb 4 vor und wurde am 20.11.2002 einstimmig beschlossen.

### Aufgaben des IMiK

Das IMiK ist das bislang erste Institut einer deutschen Fachhochschule, welches den Schwerpunkt „Migration und interkulturelle Arbeit“ vertritt. Entsprechend der Satzung fördert das Institut für Migrationsstudien und interkulturelle Kommunikation die interdisziplinäre Zusammenarbeit in Lehre und Studium, Forschung und Entwicklung, Weiterbildung sowie den Wissenstransfer. Es hat die Aufgabe, ökonomische, politi-

sche, rechtliche, soziale, kulturelle, pädagogische und psychologische Aspekte der Migration und der interkulturellen Kommunikation anwendungsbezogen zu bearbeiten.

In Lehre und Studium sollen Veranstaltungen entwickelt werden, die im Rahmen der geltenden Studien- und Prüfungsordnungen die Angebote der einzelnen Studiengänge sinnvoll ergänzen und von den Studierenden mehrerer Studiengänge wahrgenommen werden können. In Forschung und Entwicklung sollen aktuelle Fragestellungen unter Zusammenführung der vorhandenen Kompetenzen aufgegriffen werden. In den Bereichen Weiterbildung und Wissenstransfer sollen Kontakte und unterschiedliche Formen der Zusammenarbeit mit Partnern in der Region erleichtert werden.

### Arbeitsfelder und Themenkomplexe

Das IMiK ist eine Einrichtung des Fb 4: Soziale Arbeit und Gesundheit. Dies drückt sich auch in der inhaltlichen Programmatik aus. Die aufge-



fürten Arbeitsfelder bilden ein Möglichkeitsspektrum. Die Anordnung der Nennungen ist hierbei kein Ausdruck von Hierarchisierung.

- Migration und Soziale Arbeit
- Inklusion - Exklusion: Theorie, Politik, Praxis
- Interkulturelle Kommunikation - Bildung - Kompetenzen
- Antidiskriminierung, Gleichstellung und Partizipation ethnischer Minderheiten
- Fremdenfeindlichkeit, Rassismus, ethnisch-kulturelle Konflikte

### Tagungen und Kongresse 2003

Für das Jahr 2003 plant das IMiK zwei größere Tagungen bzw. Kongresse:

- Soziale Arbeit in der Einwanderungsgesellschaft; Kongress des Instituts für Migrationsstudien und interkulturelle Kommunikation am Mittwoch, den 14.05.2003, in der Fachhochschule Frankfurt am Main.
- Europäische Antidiskriminierungspolitik - Konsequenzen für die Soziale Arbeit; Internationale Tagung in Kooperation mit dem Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik (ISS) am Donnerstag, den 6. November 2003 im ISS.

Wer mit dem IMiK beziehungsweise seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Kontakt aufnehmen möchte, findet uns seit Dezember 2002 in den neuen Räumlichkeiten der Rotlintstraße 45 (Hinterhof), Raum 2.

Prof. Dr. Andreas Treichler (Sprecher des IMiK)



Sie arbeiten mit Energie an Ihrer Zukunft ...

Warum nicht für eine Zukunft in der Energiebranche? Die Mainova AG ist ein modernes, innovatives Versorgungs- und Dienstleistungsunternehmen, das engagierten Absolventen der verschiedensten Fachrichtungen attraktive Perspektiven bieten kann.

Weitere Infos erhalten Sie jederzeit von unserem Personalmarketing oder im Internet.

Mainova AG  
60623 Frankfurt am Main  
www.mainova.de

 **Mainova**  
Strom Erdgas Wärme Wasser

Bresink Eckert Wenz

ALTE LEIPZIGER  
Lebensversicherung auf Gegenseitigkeit  
Zentralbereich Personal  
Postfach 16 60  
61406 Oberursel  
HenrichS@alte-leipziger.de  
www.alte-leipziger.de

  
**ALTE LEIPZIGER**  
— LEBENSVERSICHERUNG —

# Farberkennungssystem mit integrierter Sprachausgabe

## Diplomarbeit im Studiengang Elektrotechnik

Zum Abschluss meines Elektrotechnik-Studiums habe ich im vergangenen Semester meine Diplomarbeit zum Thema Farberkennung durchgeführt. Dies geschah besonders praxisnah in einem kleinen Industrieunternehmen. Mit diesem Artikel möchte ich einen kurzen Einblick über den Ablauf und das Ergebnis dieser Diplomarbeit geben.

Nachdem ich mich vergangenen Sommer entschloss, meine Diplomarbeit nicht fachhochschulintern, sondern in einem Industrieunternehmen als Einzelarbeit durchzuführen, begann die Suche nach einer geeigneten Arbeit. Glücklicherweise sieht die Situation für Elektrotechniker trotz der wirtschaftlichen Ge-

samtlage recht gut aus, so dass ich nach einigen Bewerbungen vier potentielle Angebote hatte. Letztlich entschied ich mich für die Firma Völker Video- und Datentechnik mit Sitz in Maintal, zu der ich über meinen betreuenden Professor Dr.-Ing. Frömel gefunden habe.

Das Thema der Diplomarbeit lautet „Entwicklung und Realisierung eines kompakten Farberkennungssystems mit integrierter Sprachausgabe“. Ziel der Arbeit war also die vollständige und eigenständige Entwicklung eines kleinen und transportablen Gerätes, das Farben erkennen und per Sprachausgabe benennen kann. Das Gerät soll letztendlich der Unterstützung von blinden und sehbehinderten Menschen im Alltag dienen.

Hintergrund dieser Arbeit ist die Tatsache, dass allein in Deutschland über 600.000 blinde, beziehungsweise sehbehinderte Menschen leben, denen bislang ein Zugang zur Welt des Sehens und der Farben verwehrt ist. Es gibt jedoch viele Alltagssituationen wie beispielsweise die Wahl zusammenpassender Bekleidung, bei denen ein Farbanteil gerade für Blinde besonders wichtig ist. Das von mir zu entwickelnde Gerät soll diesen Menschen helfen können. Eine Serienproduktion des Geräts ist ebenfalls geplant.

Der Zeitraum der Diplomarbeit erstreckte sich vom 5. August bis zum 18. Dezember 2002. Innerhalb dieser Zeit sollte ein voll funktionsfähiger Prototyp entwickelt und eine

vollständige Dokumentation angefertigt werden. Es sollte sich zeigen, dass die vier Monate recht knapp bemessen waren, zumal am PC entwickelte Hardware selten auf Anhieb funktioniert, wenn man sie aufbaut. Zudem gab es des öfteren Lieferzeit-Probleme mit US-Herstellerfirmen. Nach anfänglichen Schwierigkeiten habe ich die Arbeit dann am 5. Dezember sehr erfolgreich und bestens funktionierend abgeschlossen.

Zu Beginn der Diplomarbeit eignete ich mir zunächst zahlreiches Zusatzwissen an, das über das an der Fachhochschule Frankfurt am Main vermittelte zum Teil weit hinausgeht. Dazu gehörte auch ein großer Teil an sogenannter Farbmétrie, also der Lehre von den Maßbeziehungen der Farben untereinander. Letztlich musste ein Algorithmus gefunden werden, wie aus den von einem Sensor gelieferten Daten die gemessene Farbe bestimmt werden kann, was sich als weit aufwändiger als zunächst angenommen erwies.

Kern der Hardware ist ein programmierbarer Microcontroller, der alle Steuerungs- und Berechnungs-Aufgaben übernimmt. Außerdem wurde eine geeignete Messgeometrie aufgebaut, die stets reproduzierbare Ergebnisse liefert, da sie von Störeinflüssen wie Fremdlicht unabhängig ist. Der Sensorkopf besteht aus einem Metallklötzchen, in dem sich eine kleine weiße Leuchtdiode zur Beleuchtung sowie ein Sensor befindet. Beim Sensor handelt es sich um einen Dreibereichs-

Susanne Fischer mit dem von ihr entwickelten Gerät



Farbsensor, der als Ergebnis den Rot-, den Grün- und den Blau-Anteil des einfallendes Lichtes liefert. Diese Signale (Ströme) müssen anschließend verstärkt und gewandelt werden, bis sie schließlich in digitalisierter Form im Microcontroller zu ihrer weiteren Verarbeitung vorliegen.

Zur Entwicklung eines geeigneten Farberkennungs-Algorithmus habe ich eigens ein PC-Programm entwickelt, das über die serielle Schnittstelle mit der Hardware kommuniziert und die Messergebnisse grafisch darstellen kann. Der

von mir entwickelte Farberkennungsalgorithmus unterscheidet insgesamt 28 verschiedene Farben, darunter auch Hell-/Dunkel-Differenzierungen. Dies entspricht allen nach umgangssprachlichem Gebrauch benennbaren Farben. Nachdem nun die Farbe bestimmt wurde, muss diese als Ergebnis akustisch ausgegeben werden. Zu diesem Zweck verwende ich einen Sprachausgabe-IC, der zuvor gespeicherte Sprachinformationen wieder abspielen kann.

Außerdem beinhaltet die Entwicklung dieses Gerätes

eine Spannungsversorgung, die auf Batteriebetrieb ausgelegt ist. Dabei ist die Batterielebensdauer trotz Standby-Betrieb nahezu unbegrenzt. Die Bedienung erfolgt einfach über einen einzelnen Taster. Das Endgerät ist selbstverständlich PC-unabhängig.

Nachdem die gesamte Schaltung entwickelt war, setzte ich den Schaltplan in ein entsprechendes Platinen-Layout um. Zum Einsatz kam dabei eine zweilagige Kupferplatine, die mit den besonders kleinen und kompakten SMD-Bauteilen bestückt wird. Nachdem

# BKK-Innovationspreis

## Gesundheit

Thema **2003**

## Migration und Gesundheit



Dotiert mit insgesamt  
**5.000 Euro**  
Einsendeschluss: 31.10.2003

**Neu denken:** 

BKK Landesverband Hessen

Ein Wettbewerb für immatrikulierte Studierende und Absolventen an Universitäten und Fachhochschulen.  
Bewerbungsunterlagen erhältlich beim BKK Landesverband Hessen  
Tel. 069/96 37 91 30 oder unter [www.bkk-hessen.de](http://www.bkk-hessen.de)



die Platine hergestellt wurde, habe ich sie noch bestückt und gelötet. Anschließend folgten zahlreiche Messungen, um aufgetretene Fehler im Aufbau zu beheben, bis letztlich das nur etwa fernbedienungs-große Gerät fertig war.

Anschließend musste die gesamte Entwicklung noch dokumentiert werden. Ein-

schließlich technischem Anhang umfasst die Arbeit 160 Seiten.

Insgesamt war die Durchführung dieser Diplomarbeit unheimlich interessant und lehrreich für mich. Besonders schön war die Tatsache, hier eine Möglichkeit gehabt zu haben, eine vollständige Entwicklung wirklich von Anfang

bis Ende durchzuführen und ein brauchbares und sichtbares Ergebnis zu erzielen.

Ich hoffe, dass auch die kommenden Diplomanden ähnliche Erfahrungen und Erfolge bei der Anfertigung ihrer Diplomarbeiten erzielen werden.

Dipl.-Ing. Susanne Fischer, Fb 2,  
Studiengang Elektrotechnik

## Qualifizierung der Erlebnispädagogik – eine Bilanz des Frankfurter Modells

### Teil 1

**Der Studiengang „Erlebnispädagogik in der sozialen Arbeit“ an der Fachhochschule Frankfurt am Main wurde im Jahre 1995 als „Weiterbildendes Studium“ zur beruflichen Qualifikation für Pädagogen vom Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst genehmigt und mit einer Studien- sowie Prüfungsordnung ausgestattet.**



Die Einbeziehung von Erlebnis und Abenteuer in die Praxis der sozialen Arbeit hat zu einer Ausweitung und Ausdifferenzierung erlebnispädagogischer Angebote geführt. Die Palette der Angebote reicht von langzeitpädagogischen Maßnahmen (Reiseprojekte und Standortprojekte im In- und Ausland), die meist in kleinen Gruppen oder mit einzelnen Personen durchgeführt werden, bis zu kurzen erlebnispädagogischen Aktionen im Rahmen von sozialer Gruppenarbeit, von heim- oder von freizeitpädagogischen Maßnahmen. Das Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG) eröffnet eine Vielzahl von Möglichkeiten für diese Aktivitäten. Aber auch Schulprojekte, Ausbildungsmaßnahmen für Jugendliche und Managerkurse beziehen vermehrt Elemente der Erlebnispädagogik in ihre Programme ein.

Der in den letzten Jahren zu verzeichnende Bedeutungsgewinn der Erlebnispädagogik hat einen zunehmenden Bedarf an Fachkräften zur Folge, die über vielfältige Qualifikationen verfügen müssen, um

die erlebnispädagogischen Maßnahmen erfolgreich durchführen zu können. Vor diesem Hintergrund wird das Problem unzureichender Qualifikationen von „Erlebnispädagogen“ bzw. „Erlebnispädagoginnen“ nicht nur in der fachlichen Diskussion zum Thema gemacht. In dieser Situation sind die Ausbildungsstätten gefordert, Qualifikationsstandards zu definieren und Ausbildungsmöglichkeiten zu schaffen, in denen die notwendigen Qualifikationen erworben werden können. An der Fachhochschule Frankfurt am Main wurde aus diesem Grund der Weiterbildungsstudiengang „Erlebnispädagogik in der sozialen Arbeit“ entwickelt.

Erlebnispädagogische Maßnahmen stellen spezifische Anforderungen an die Betreuer bzw. das Betreuungsteam. In der Fachdiskussion ist man sich darüber einig, dass diejenigen, die natursportliche Medien einsetzen, vor allem pädagogisch und sozialpädagogisch qualifiziert sein müssen. Sie müssen Anstöße zur Persönlichkeitsentwicklung geben, Gruppenprozesse ge-



stalten, Motivationen erzeugen, mit Konflikten umgehen können, Reflexionsprozesse anregen und wechselnd verschiedene Rollen einnehmen können. Umwelterzieherische Anforderungen werden ebenfalls gestellt. Zusätzlich müssen sie die verschiedenen Natursportarten mindestens soweit beherrschen, um Maßnahmen organisieren, anleiten und die Sicherheit bei der Durchführung gewährleisten zu können.

Im Frankfurter Modell hat man sich dazu entschieden, Sozialarbeiter sowie über Pädagogen auszubilden, die über pädagogische und soziale Kompetenzen und Fähigkeiten in den fünf Natursportarten verfügen. Das Ausbildungsziel liegt auf einer breiten natursportlichen Kompetenz (Generalisten). Für sie soll es möglich sein, Unternehmungen von begrenzter Schwierigkeit in eigener Regie durchzuführen. Teamfähigkeit für schwierigere Unternehmungen ist ebenfalls ein Ausbildungsziel.

Die Fachhochschule Frankfurt am Main hat das Profil des Studiengangs an dem Praxisfeld der sozialen Arbeit orientiert. Der Weiterbildungsstudiengang wendet sich deshalb gezielt an Absolventen von Studiengängen der Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Pädagogik.

Nach bisher fünf abgeschlossenen Ausbildungsjahrgängen und einer Absolventenzahl von 84 wurde beschlossen, eine Evaluierung des Studiengangs durchzuführen.

In diesem Bericht wird der aus drei Teilen bestehende Verlauf der Evaluation beschrieben: Erstens eine schriftliche Befragung der Absolventen,

zweitens ein Interview mit den Ausbildern und drittens eine inhaltsanalytische Auswertung der Abschlussarbeiten.

In der schriftlichen Befragung der Absolventen werden Informationen über deren berufliche Ausbildung und die inhaltlichen Schwerpunkte ihrer beruflichen Tätigkeit erhoben. Dabei geht es um den erlebnispädagogischen Einsatz der Sportarten Klettern, Wandern, Kanufahren, Segeln und Fahrradfahren (EP Medien). Von besonderem Interesse sind die Meinungen der Absolventen über Ausbildungsinhalte und Qualität des Studiengangs. Die persönliche Befragung der Ausbilder beschäftigt sich schwerpunktmäßig mit deren selbstkritischen Einschätzungen über die methodisch-didaktische Entwicklung des Ausbildungsgangs in Theorie und Praxis und mit Angaben über mögliche Modifizierungen. Mit Hilfe der inhaltsanalytischen Auswertung der Abschlussarbeiten werden die Haupteinsatzbereiche von erlebnispädagogischer Arbeit deutlich. Diese Bereiche sollen grundlegende Hinweise bezüglich der Ausbildungsschwerpunkte und den tatsächlichen Ausbildungsqualifikationen von Erlebnispädagogen geben. Vor diesem Hintergrund wird ein gemeinsames Ziel verfolgt, wobei es um die Feststellung von Basisqualifikationen für Erlebnispädagogen geht. Unter anderem soll überprüft werden, inwieweit methodische Grundkompetenzen vorhanden sind, die von der Fachhochschule Frankfurt am Main als selbstverständlich vorausgesetzt werden.

Die Ergebnisse der Untersuchung sollen als weitere Arbeitsgrundlage zur Qualitätsentwicklung des Weiterbil-

dungsstudiengangs „Erlebnispädagogik in der Sozialen Arbeit“ aufbereitet werden.

### **Profilorientierung soziale Arbeit**

Trotz der hohen Mobilität der Absolventen konnte bei der schriftlichen Befragung immerhin ein Rücklauf von 52,4 % erzielt werden. Das Alter der Absolventen liegt zwischen 28 und 54 Jahren, die Geschlechterverteilung ergab 65% männliche und 35% weibliche Teilnehmer. Bezogen auf die Erstausbildung lässt sich feststellen, dass 34,3% Sozialarbeiter, 28,6% Sozialpädagogen und 14,3% Dipl. Pädagogen sind. Das Ergebnis unterstreicht damit die von der Fachhochschule Frankfurt am Main angedachte Profilorientierung der Teilnehmer.

Zu Beginn des Weiterbildungsstudiengangs arbeiteten 15,7% aller Absolventen zu 80% mit erlebnispädagogischen Inhalten. Bei der vergleichenden Darstellung der Arbeitsplätze vor und nach der Ausbildung gaben über 30% Befragten an, ihre Arbeitsstelle gewechselt zu haben, davon acht Absolventen in Richtung freiberufliche Arbeit mit erlebnispädagogischen Inhalten. Bei der Beurteilung ihrer Tätigkeit nennen mehr als 50% der befragten Teilnehmer erlebnispädagogische Schwerpunkte beziehungsweise einen erhöhten erlebnispädagogischen Anteil in ihrer Arbeit. Als weitere Qualifizierungsmaßnahmen während der Ausbildung wurden vorrangig Fortbildungen im Bereich Sportklettern, Coaching, Qualitätsmanagement, Gruppenmoderationen, Präsentation, Hochseilgarten, Management und Führungskompetenzen genannt. Möglicherweise belegt dies einen er-

höhten Qualifikationsbedarf der Teilnehmer, die das Profil „Erlebnispädagoge“ auf professionellem Niveau anstreben. Die benannten Fortbildungsschwerpunkte könnten richtungweisend für eine vertiefende Ausbildung von Erlebnispädagogen sein, denn auch im sozialen Bereich sind beispielsweise Präsentations- und Moderationsfähigkeiten wichtige Grundlagen für die Arbeit mit Gruppen.

Mit 57,1% war das breite Medienangebot (Ausbildungsziel Generalist), das heisst die fünf verschiedenen Sportarten der wichtigste Grund, der zu der Wahl der FH-Ausbildung führt. Das wird bestätigt durch 71,4% der Absolventen, die angeben, die Techniken der Medien für ihre Arbeit zu gebrauchen. Der Erwerb des Zertifikates der Fachhochschule Frankfurt am Main ist für 54,3% so wichtig, dass sie

sich für die Ausbildung an der Fachhochschule entschieden haben. Von 37,1% wurde die pädagogische Ausrichtung der Ausbildung als wesentlicher Grund genannt.

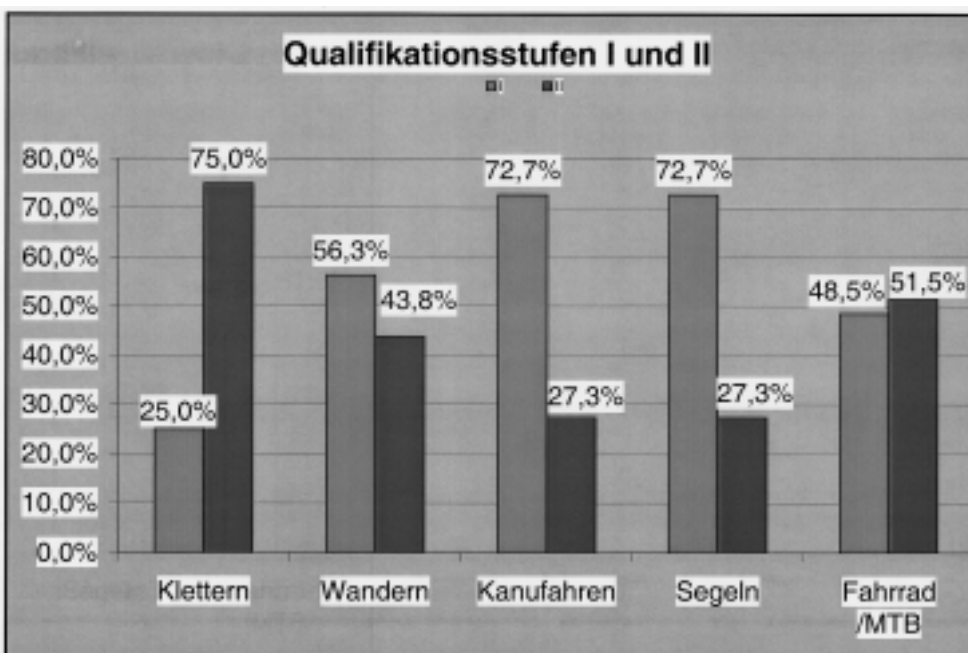
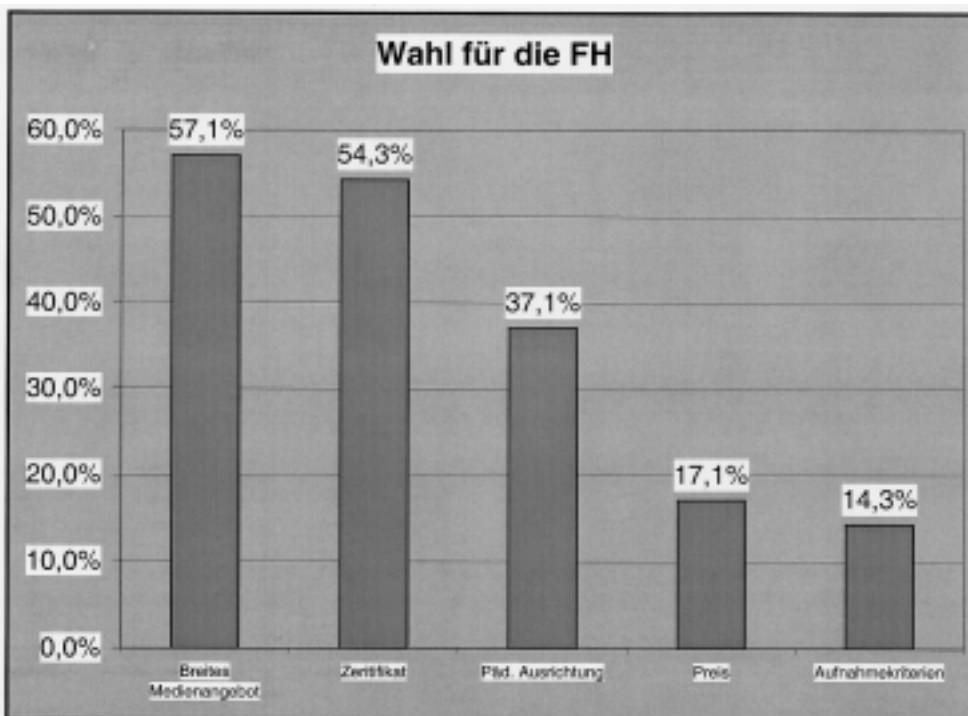
### Wahl für die Fachhochschule

Für 57,1% war die berufliche Verbesserung mit der Motivation zur Teilnahme an der Weiterbildung geknüpft. Mit nur 2,9% wurde die Teilnahme an der Weiterbildung als Bedingung des Arbeitgebers genannt. Hier ließe sich darüber spekulieren, welche Rolle die versicherungsrechtliche Absicherung erlebnispädagogischer Maßnahmen für die Einrichtungen spielt. Möglicherweise hängt der Bedarf qualifiziert ausgebildeter Mitarbeiter von den bereits stattfindenden sport- und erlebnispädagogischen Aktivitäten der Einrichtung ab.

Die Qualifikationsstufen spiegeln die individuelle Fähigkeit zum erlebnispädagogisch qualifizierten Umgang mit dem entsprechenden natursportlichen Medium wider. Die Einteilung in die zwei Qualifikationsstufen ergibt sich aus den theoretischen Kenntnissen, den praktischen und den pädagogischen Fertigkeiten der Absolventen. Die Angaben verdeutlichen die prozentuale Verteilung der erreichten Qualifikationsstufen. Aus diesen Ergebnissen lässt sich ableiten, welche Medien vorzugsweise eingesetzt werden. Für 75% der Teilnehmer bildet das Medium Klettern den Schwerpunkt ihrer erlebnispädagogischen Arbeit.

Fortsetzung folgt in FFZ 85, Ausgabe Juni 2003

Prof. Dr. Gerd Stüwe, Professor für Theorie und Praxis der Sozialarbeit und Maxi Rehse, Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Fachbereich 4



## Studium und Beruf.



**Das Hochschulteam  
Frankfurt a.M.  
bietet an:**

- Einzelberatung in allen Fragen des Studiums und des Berufseinstiegs
- Vortragsveranstaltungen mit Berufspraktikern
- Unternehmenspräsentationen
- Bewerberseminare/Workshops
- Existenzgründerprojekt
- Studienbegleitprojekt Kostar
- Vortragsreihe:

Wege in den Journalismus

Öffnungszeiten:

Mo – Mi 8.00 – 16.00 Uhr

Do 8.00 – 18.00 Uhr

Fr 8.00 – 14.00 Uhr

**Arbeitsamt Frankfurt a.M.  
Hochschulteam**

Fischerfeldstr. 13  
60311 Frankfurt a.M.

Tel. 069/2171-2480

Fax 069/2171-2488

E-Mail:

Frankfurt-Main.Hochschulteam  
@arbeitsamt.de

[www.arbeitsamt.de/frankfurt-main/hochschulteam](http://www.arbeitsamt.de/frankfurt-main/hochschulteam)



**Bundesanstalt für Arbeit**

203

- > Systems Integration.
- > Outsourcing.
- > Infrastructure.
- > Server Technology.
- > Consulting.

## Imagine it. Done.

Unisys hat maßgeblich dazu beigetragen, den ersten Menschen auf den Mond zu fliegen. Heute hilft Unisys mit weltweit 37.000 Mitarbeitern vielen namhaften Großunternehmen auf der ganzen Welt beim Management und bei der Integration ihrer Geschäftsprozesse. Unsere Systeme managen die größte Computerbörse der Welt. 200 der größten Luftfahrtgesellschaften und 75 % der größten Telekommunikationsanbieter gehören zu unseren Kunden. Wir verarbeiten weltweit mehr als 50 % aller Schecks, und ohne uns läge Ihre Tageszeitung nicht jeden Morgen pünktlich vor Ihnen. Wir sind damit einer der Weltmarktführer für IT-Lösungen. Dabei liefern wir nicht nur IT-Einzelkomponenten, sondern komplette Lösungen, Dienstleistungen, Hardware-Plattformen und Netzwerk-Infrastrukturen. Wir bieten ein umfangreiches Portfolio aus Unisys-Lösungen für ausgewählte Branchen. Wir sind Experten für Systems Integration, Outsourcing, Infrastructure, Server Technology und Consulting. Unsere Server der Enterprise-Klasse setzen Maßstäbe in der Leistungsfähigkeit offener Systeme. Wir suchen

### Hochschulabsolventen/innen

für die Bereiche Medien, Banken, Handel, Industrie, Transportation, Telecommunication, Netzwerke sowie IT-Technologieberatung, gerne auch mit 1–2 Jahren Berufserfahrung, denen es Spaß macht und die das Talent dazu haben, diesen Weg mit uns zu gehen. Nach einer intensiven Einarbeitungsphase, die zum Teil aus einem mehrwöchigen internationalen Schulungsprogramm und einem training-on-the-job besteht, werden Sie unsere Kunden als Consultant engagiert beraten und betreuen. Unisys hat in Europa eine sehr breite Kundenbasis in allen wichtigen Branchen.

Sie haben Ihr Hochschul- oder Fachhochschulstudium in Wirtschaftsinformatik, Informatik, Wirtschaftsingenieurwesen, Elektrotechnik, Wirtschaftswissenschaften oder Mathematik überzeugend abgeschlossen. Für uns ist es wichtig, dass Sie bereits die Informationstechnologie kennen gelernt haben und mit dem Einsatz dieser Technologie – von Vorteil ist erste Erfahrung im Umgang mit Standard-Software – vertraut sind.

Was wir jedoch auf jeden Fall von Ihnen erwarten, sind Eigen-dynamik, analytisches Denkvermögen, eine herausragende Kommunikationsfähigkeit und gute Englischkenntnisse. Richten Sie Ihre Bewerbung bitte an:

Unisys Deutschland GmbH  
Volker Flauaus, Personalabteilung  
Am Unisys-Park 1, 65843 Sulzbach/Ts.  
Tel. (0 61 96) 99 -1192  
E-Mail: [Volker.Flauaus@de.unisys.com](mailto:Volker.Flauaus@de.unisys.com)

# UNISYS

Imagine it. Done.

[www.unisys.com](http://www.unisys.com)

## Ein Jahr Fachbereich 4: Soziale Arbeit und Gesundheit

Anfangs war das Klima im Fachbereich nicht anders als in einer Ehe, die zwangsweise durch die Eltern zustande gekommen ist: relativ eisig. Penibel wurde darauf geachtet, dass der Proporz der früheren Fachbereiche und jetzigen Studiengänge in allen Gremien gewahrt bleibt.

Dies ist weitgehend gelungen, unter anderem durch die maximale Ausschöpfung der Möglichkeiten der Experimentierklausel des neuen HHG mit einem 25-köpfigen Fachbereichsrat.

Im Dekanat, das sich regelmäßig wöchentlich trifft, wurde eine Arbeitsteilung gefunden, die der Belastung entsprechend der Stundenreduktion entspricht. Dies, immer getragen von der Hoffnung auf Entlastung durch den vorgesehenen Dekanatsreferenten. Die erste Aufgabe des Fachbereichsrates bestand darin, sich auf einen Namen zu einigen. Das Ergebnis ist bekannt. Damit sich die 63 ProfessorInnen und 17 MitarbeiterInnen besser oder überhaupt kennen lernen, wurde ein Brunch organisiert und ein mit Fotos bestücktes „Who's Who“ erstellt. Weil im Laufe des Jahres zehn neue KollegInnen hinzukamen, muss diese Who's Who aktualisiert werden. Organisatorisch wurden die alten Studiengangsstrukturen mit der Verwaltung beibehalten und in jedem Stockwerk saß ein Dekanatsmitglied.

Erste gemeinsame Produktionen waren der „Kommentierte Studienführer“ mit allen Lehrangeboten des Fb 4 sowie

ein Fachbereichsinfo mit Berichten und Publikation der ProfessorInnen des Fb 4.

In Ausführung der gesetzlichen Vorgaben wurden neben dem Studienausschuss eine Reihe von Ausschüssen gebildet, in denen studiengangübergreifend Sacharbeit geleistet wird und zwar zu den Bereichen Ausland, Personal, Haushalt, Prüfungsordnung, Praktikum, Forschung, Weiterbildung. Zu AV/DV und zu Raumfragen wurden zwei Kommissionen gewählt. Die problemlösungsbezogenen Aktivität in den Ausschüssen hat neben der Arbeit in den Berufungskommissionen dazu geführt, dass eine Vielzahl von KollegInnen miteinander zu tun hatten. Bis auf eine äußerst konfliktuöse Stellenkommission hat dies erheblich zum Zusammenwachsen des Fb 4 beigetragen.

Nicht im HHG vorgesehen, aber aus pragmatischen Gründen äußerst sinnvoll war die Wahl von Studiengangsleitungen, die sich neben der Koordinierung des Lehrangebots auf die spezifischen verbliebenen Aufgabe wie zum Beispiel Semestereinführung und Diplomabschlussfeiern beziehen. Zusammen mit dem Dekanat findet monatlich eine Sitzung des erweiterten Dekanats „eDeka“ zur Klärung organisatorischer Frage statt.

Auch nach der Vereinigung führen die Studiengänge noch ein relativ eigenständiges Leben, zum einen bedingt durch die spezifischen Studien- und Prüfungsordnungen, die in

Ausschüssen mit so unterschiedlichen Namen wie LUST oder „kleiner Studienausschuss“ koordiniert werden, zum anderen durch Studientage oder „Dienstversammlungen“. Zuweilen prägt sich gar eine Art landsmannschaftliches Bewusstsein mit nostalgischen Anmutungen aus. Vertrauenbildend wirkt sich die ausführliche Information und Berichterstattung aus, die in schriftlicher Form zum jeweiligen Fachbereichsrat verteilt wird.

Auf Wunsch der 17 MitarbeiterInnen fanden zu Beginn der Zusammenlegung zwei dreistündige Supervisionsitzungen unter externer Leitung statt. In monatlichen Dienstbesprechungen wurden nicht nur die aktuellen organisatorischen Dinge besprochen, sondern peu à peu auch Fragen der Umstrukturierung der Verwaltung erörtert und teilweise entschieden. Hier wuchs zuerst das Bewusstsein, durch eine räumliche Zusammenlegung der Verwaltung Synergieeffekte erzielen zu können.

Nach langen Vordiskussionen unter größtmöglicher Einbeziehung der betroffenen Beteiligten fanden dann in der vorlesungsfreien Zeit Umbauten statt, die eine Bündelung von Verwaltungsaufgaben ermöglichen.

Dekanat und Sekretariat sind nun im 1. OG konzentriert, die Prüfungsverwaltung im 2. OG. Nach langer Vorarbeit und gemeinsamer Entwicklung konnte auch ein neuer Geschäftsverteilungsplan in



Kraft gesetzt werden.  
Wichtig für die inhaltliche Verständigung war auch die Sisyphusarbeit am Strukturplan unter Federführung des Studiendekans ebenso wie der Entwurf eines Leitbildes durch eine Arbeitsgruppe.

Die Arbeit an der Vorbereitung und Akkreditierung zweier neuer Master-Studiengänge „Beratung und Sozial-

recht“ und „Musiktherapie“ war zwar auf die ProtagonistInnen konzentriert, der gesamte Fachbereich war aber durch die Berufungen und die Installierung der Studiengänge involviert.

So ist in einem Jahr viel geschaffen worden und einiges zusammengewachsen. Klimatisch ist die Atmosphäre freundlicher geworden. Die

Braut entpuppte sich als doch nicht so spröde und am Bräutigam werden neben hässlichen Zügen auch angenehme bis liebenswerte entdeckt. Bis der Fachbereich „Soziale Arbeit und Gesundheit“ so richtig gesund ist, wird es noch etwas Zeit und viel Anwendung sozialer Kompetenz brauchen.

Herbert Swoboda,  
Dekan Fachbereich 4

# HGE

Hochschule gemeinsam entwickeln

## Sieben Sitze im neu gewählten Senat

Der zweite Senat der Fachhochschule Frankfurt am Main ist gewählt und nimmt mit dem Sommersemester 2003 seine Arbeit auf. Die Liste „Hochschule gemeinsam entwickeln (HGE)“ der Professorinnen und Professoren zieht wieder – wenn auch denkbar knapp – mit sieben Sitzen in den Senat ein. Folgende Kolleginnen und Kollegen vertreten die Liste mit einem Sitz im neuen Senat bzw. als Stellvertreterinnen und Stellvertreter:

Hans-Reiner Ludwig (Fb 2),  
Doris Galinski (Fb 3),  
Thomas Zimmermann (Fb 1),  
Klaus Müller (Fb 4),  
Hannelore Reichardt (Fb 2),  
Felix Liermann (Fb3),  
Dieter Leonhard (Fb 1),  
Theresa Neuer-Miebach (Fb 4),  
Siegbert Erlenkämper (Fb 2),  
Wolfgang Ibert (Fb 3),  
Gunnar Santowski (Fb 1),  
Eva Ulmer (Fb 4),  
Wolfgang Magin (Fb 2),  
Bärbel Friedemann (Fb3),

Christin Scheiblauer (Fb 1),  
Nicole Göler von Ravensburg (Fb 4),  
Peter Nauth (Fb 2),  
Peter Müssig (Fb 3),  
Roland Gerster (Fb 1),  
Ruth Schwerdt (Fb 4),  
Egbert Falkenberg (Fb 2),  
Werner Liedy (Fb 2),  
Volker Happel (Fb 4),  
Heiner Herberg (Fb 2),  
Dieter Kraushaar (Fb 4),  
Ursula Straumann (Fb 4),  
Jürgen Riegert (Fb 1),  
Brigitte Hewel (Fb3),  
Gert Stüwe (Fb 4).

Wir bedanken uns bei allen Kolleginnen und Kollegen, die uns mit ihrer Stimme das Vertrauen geschenkt haben und freuen uns auf zwei Jahre konstruktive hochschulpolitische Arbeit - im Senat und in unseren Fachbereichen.

### **Hochschulpolitische Herausforderungen**

Der neue Senat wird sich im Sommersemester 2003 vor al-

lem mit der Struktur- und Entwicklungsplanung für die Fachhochschule Frankfurt am Main beschäftigen. Wie kann die FH FFM neue Studierende gewinnen? Welches Profil sollen sich die Fachbereiche und die FH FFM geben? Wo liegen die unverwechselbaren Merkmale und Stärken unserer Fachhochschule?

Ein zweites großes Thema bleibt die Einföhrung der leistungsorientierten Mittelverteilung (LOM), das heißt die formelgebundene Finanzierung der Hochschulen nach Leistungs- und Erfolgsparametern: Wie können wir hochschulintern zum Verständnis der LOM beitragen, welche Informationsbeiträge erwarten wir von Hochschulleitung und Verwaltung? Wie führen wir im Senat die konstruktiv-kritische Auseinandersetzung mit dem Präsidium um eine interne Mittelverteilung unter den neuen Vorzeichen? Wie können wir

die Evaluation der Formel unterstützen und berechtigte Kritik wirksam im politischen Raum artikulieren?

Weitere Themen, die wir im Senat und in der Hochschule voran bringen möchten, sind die Zielvereinbarungen, die Themen Evaluation und Qualitätsmanagement, Aspekte der Internationalisierung und Fragen der Grundordnung.

Wir haben uns als Liste „Hochschule gemeinsam entwickeln (HGE)“ vorgenommen, die Diskussion zu diesen Themen intensiv zu führen und dabei die sachlichen Belange über Ideologien und Partikularinteressen zu stellen. Die anderen Gruppen – Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und die Studierenden – wollen wir ausdrücklich in unsere Diskussionen einbezie-

hen. Zu einer am gesellschaftlichen Bildungsauftrag orientierten, innovativen Hochschulentwicklung in gemeinsamer Verantwortung gibt es keine Alternative.

Hans-Reiner Ludwig, HGE

### **Wir trauern um Christopher Romond**

Er war ein besonderer Student.

Die erforderlichen Studien- und Prüfungsleistungen meisterte er mit Leichtigkeit und Konzentration.

Zusätzlich brachte er sich als Tutor ein in den Fächern „Baubetrieb“ im Fachbereich 1, Studiengang Bauingenieurwesen und „Betriebswirtschaft“ im Fachbereich 3, Studiengang Sozial- und Kulturwissenschaften. Dabei betreute er mit großem Engagement computerbasierte Unternehmensplanspiele und unterstützte Diplomanden bei der Programmierung für deren Diplomarbeiten.

Seine Interessen und Fähigkeiten waren fächerübergreifend. Er war stets ein reifer, angenehmer Gesprächspartner. Wir Professoren profitierten von der Zusammenarbeit mit ihm.

Wir haben über die Jahre seiner Krankheit die Hoffnung behalten, dass er gegen den drohenden frühen Tod gewinnt. Wir haben dabei seinen Mut und seine Stärke bewundert, mit der er seine langwierige Behandlung gemeistert hat. Wir haben mit ihm gefühlt bei dem Auf und Ab der Befunde und haben etwas von dem Entsetzen geahnt, das ihn zu mancher Zeit befallen haben muß.

Wir trauern mit Kommilitonen, Kollegen und Verwandten, dass seine positive Lebenseinstellung mit seinen Bildungserfolgen, seiner beruflichen Selbständigkeit, seiner Ehe nicht ausgereicht haben, seine Krankheit zu überwinden.

Prof. Dr. Aike Blechschmidt, Fachbereich 3, Prof. Dipl.-Ing. Helmut Kohl, Fachbereich 1

## Studiobühne für alle

Wußten Sie schon, daß es an der Fachhochschule Frankfurt am Main eine Bühne gibt? Sie befindet sich im Gebäude 10 in der Gleimstrasse, im Keller des Fachbereichs 4. Sie soll nun für alle geöffnet werden.

Der Frankfurter Regisseur und Dozent für Theater an der FH Frankfurt am Main, Willy Praml, will an diesem Ort eine Studiobühne einrichten. Mitspielen können alle, die an der FH FFM beschäftigt sind: Studierende, DozentInnen und MitarbeiterInnen aus Technik und Verwaltung.

Gespielt werden Stücke der Weltliteratur. Jeder, der mitmachen will, kann seine spezifische Rolle finden. Einmal im Jahr wird aufgeführt.

Begonnen wird im SS 2003, zunächst workshop-artig: einmal pro Woche am Abend und

schließlich in Blöcken n. V. und Bedarf. Gegen Ende wird's dann intensiver.

Die erste Premiere ist für Ende des WS 2003/2004 geplant.

Die erste Produktion, die zur Aufführung kommen soll, ist Ödon von Horvaths „Kasimir und Karoline“.

Das Stück, das im Untertitel „Sieben Szenen von der Liebe, Not und Leid, und unserer schlechten Zeit“ lautet, wurde 1931 in München geschrieben, in der Zeit der Weltwirtschaftskrise. Diese Ballade vom Chauffeur Kasimir und seiner Braut ist ein Text voll stiller Trauer, gemildert allein durch Humor, das heißt, durch die allgemeine Erkenntnis: Sterben müssen wir alle.

Ein Theaterprojekt, das sich also mit denjenigen beschäf-

tigt, die gerade kräftig am Verlieren sind. So gilt es, im Spiel diese schlechtesten aller Verhältnisse auszuloten und nach den Funken zu suchen, an die das Leben sich klammert.

KASIMIR: Träume sind Schäume.  
ERNA: Solange wir uns nicht aufhängen, werden wir nicht verhungern.  
(Stille)

KASIMIR: Du Erna - -  
ERNA: Was ?  
KASIMIR: Nichts.  
(Stille)

Interessenten melden sich bis Ende April 2003 bei Willy Praml und erhalten dann Nachricht zu einer Einführungsveranstaltung. (Tel. 069/233351 (privat) oder schriftliche Mitteilung in mein Postfach an der FH Frankfurt am Main).

Willy Praml, Fachbereich 4

## „Der Neue“ - Theater im Fachbereich 4

Der Lehrstuhl Theater im Studienbereich „Ästhetik und Kommunikation“ des Fachbereichs 4: Soziale Arbeit und Gesundheit hat einen neuen Inhaber. Mit diesem Artikel stellt Professor Frank Matzke sich und das Aufführungsprogramm des Sommersemesters 2003 vor.

Ich bin Diplom-Kulturwissenschaftler und habe vor meiner Berufung an die Fachhochschule Frankfurt am Main im Sommersemester 2002 als Theaterregisseur, Schauspie-

ler und Theaterpädagoge in sehr unterschiedlichen Bereichen gewirkt. Als Dozent für Theater war ich an den Universitäten Hildesheim und Göttingen, der Fachhochschule Hildesheim und dem Dartington College of Arts (GB) tätig. Gleichzeitig war ich Mitglied in freien Theatergruppen und seit den neunziger Jahren künstlerischer Leiter von unterschiedlichen Theaterprojekten mit Laien und professionellen Schauspielern auf internationaler Ebene. Dazu gehören das Theater

Fahrenheit, eine Kooperation von Schauspielern und Sinti-Musikern (Teilnahme am Edinburgh Fringe Festival), das generationsübergreifende Projekt „Theater und Erfahrung“ (mehrjährige Kooperation mit dem Londoner Age Exchange Theatre) und das Theater hART TIMES mit Psychiatrieerfahrenen in Hannover (Ausstellungen und Auftritte u.a. im Niedersächsischen Landtag und im Schauspielhaus Hannover) sowie das Straßenkindertheaterprojekt „Children of To-

morrow“, ein zweijähriges Kooperationsprojekt von Theatergruppen aus drei Kontinenten (Gastspiele auf der Expo 2000 und in der Schau-bühne Berlin).



Gemäß dieses biografischen Hintergrundes ist es mein Anliegen, gemeinsam mit meinen Kolleginnen und Kollegen aus dem Studienbereich „Ästhetik und Kommunikation“ den Stellenwert und die Formen von kultureller und künstlerischer Arbeit im neu gegründeten Fachbereich 4: Soziale Arbeit und Gesundheit weiter zu entwickeln. Wurde Theater in der Sozialen Arbeit häufig auf ein Medium für pädagogische und therapeutische Zwecke reduziert, so setzt sich mehr und mehr die Position durch, dass im ästhetischen Prozess des Theaterspiels und der künstlerischen Produktion selbst, in dem nicht zwischen sozial schwachen, behinderten

und nicht-behinderten Akteuren unterschieden wird, Energetisches, Sinnstiftendes, und deshalb Heilsames und obendrein Unterhaltsames sich ereignet. Ein qualitativ auf hohem Niveau stehendes ästhetisches Projekt ohne falsche Gewährung eines Sozial-Bonus macht Differenzen produktiv sichtbar. Menschen aus Randbereichen kulturellen und sozialen Lebens eröffnet gerade das gleichberechtigte Arbeiten die Anerkennung ihrer spezifischen Leistungsfähigkeit durch die Öffentlichkeit. Der amerikanische Kultur- und Sozialwissenschaftler Richard Sennett sagt, dass das Biotop Gesellschaft an den Rändern und Übergangsstellen – und dort arbeiten Künstler und Sozialarbeiter bekanntlich, wenn auch nicht immer zusammen – am vitalsten sei. Diesen Zusammenklang von Kunst und Sozialem sollen die Studierenden am Fachbereich 4 erfahren und reflektieren, bevor sie selbst soziokulturelle Projekte in ihren späteren Arbeitsfeldern initiieren. Theaterproduktionen und andere kulturelle und künstlerische Veranstaltungen vermitteln über den Seminarbetrieb hinaus der Öffentlichkeit inner- und außerhalb der Fachhochschule Frankfurt am Main diesen Spannungsbogen und tragen zur lebendigen Campus-Atmosphäre bei.

Als erste kleine öffentliche Veranstaltung wurde im Sommersemester 2002 eine Werkstattaufführung von „Kaspar - eine Sprechfolterung“ von Peter Handke mit Studierenden des Fachbereich 4 gezeigt. Diese Aufführung stand im Rahmen von „Einblicke“, eines gemeinsam mit meiner Kollegin Prof. Dr. Anette Seelinger organisierten Tages der Offenen Tür am 11. Juni 2002. Unter diesem Titel wur-

den Seminare und Projekte des Studienbereichs Ästhetik, Kommunikation und Medien der Hochschulöffentlichkeit präsentiert.

Im Wintersemester 2002/2003 haben Studierende zusammen mit meinem Kollegen Willy Praml und mir eine Inszenierung des Kinder- und Jugendtheaterstücks „Flüsterlaut und Schlauschön“ von Gerd Knappe vorbereitet. Nach intensiven Probenwochen im Februar und März wurden vom 24.–28. März 2003 insgesamt neun Aufführungen gespielt. „Flüsterlaut und Schlauschön“ - Theater von Anfang an - ist ein groteskes und zugleich poetisches Stück über das Wesen des Theaters selbst, über Spielen und Zuschauen, über Imagination und Wirklichkeit, über Rollen und Hierarchien im Theater und Leben sowie über Sprache, Kostüme, Masken, Licht und Clowns - das noch einmal zu Beginn des Wintersemesters 2003/2004 aufgenommen wird.

Ein besonderes Ereignis war die Einladung der Produktion „Flüsterlaut und Schlauschön“ zum Internationalen Studententheaterfestival „Festival International du Théâtre de l'Université d'Agadir“ nach Marokko vom 2.-5. April 2003. Die Universität Agadir ist einer der internationalen Partner der Fachhochschule Frankfurt am Main und wird vom Fachbereich 4 beim Aufbau eines Studiengangs Sozialarbeit unterstützt. Am Theaterfestival nahmen Gruppen aus Frankreich, Spanien, Deutschland und unterschiedlichen afrikanischen Ländern teil. Für die FH-Theatergruppe stellte dieses Gastspiel vor einem breitgefächerten fremdsprachigen Publikum eine einmalige künstlerische und interkulturelle Herausforderung dar.



rung dar. Ein gesonderter Bericht folgt in der nächsten Ausgabe der Fachhochschulzeitung.

Ein ungewöhnliches Theater-gastspiel gibt das Theater hART TIMES aus Hannover auf Einladung der Fachhochschule Frankfurt am Main am 9. Mai um 20 Uhr. Aufführungsort ist das Schultheater-Studio Frankfurt, Hammar-skjöldring 17a, 60439 Frankfurt, telefonische Vorbestellung unter 069/21232044. Das Theater hART TIMES ist ein Projekt mit Schauspielern einer künstlerisch orientiert arbeitenden Kontaktstelle für Psychiatrieerfahrene. Ausgangspunkt dieses Gastspiels ist das Seminar „Theater und Psychiatrie“, das erneut im Sommer- und Wintersemester 2003 angeboten wird und eine eigene Produktion ansteuert. Die Inszenierung „Es ist hART und schwer mich zu lieben“ – unter der gemeinsamen Leitung von Ullrich Ahrens und mir - widmet sich dem

französischen Schriftsteller, Schauspieler und Regisseur Antonin Artaud. Artaud war bedeutender Theaterreformer des 20. Jahrhunderts und zugleich Zeit seines Lebens in nervenärztlicher Behandlung und Insasse verschiedener psychiatrischer Kliniken. Die Produktion hat das Ziel, Verbindungen zwischen den literarischen Äußerungen von und über Artaud, Auszügen aus seinen Stücken, seiner psychiatrisch geprägten Biografie und den lebensgeschichtlichen Erfahrungen der Mitglieder des Theater hART TIMES herzustellen. Die Hannoversche Allgemeine Zeitung schrieb anlässlich der Premiere am 10.2.2003: „... richtig schön verrückt ... die bildreiche Sprache dieses Theaterprojekts war so beeindruckend, dass man sich gern 90 Minuten lang auf die Reise durch die Welt des Antonin Artaud begab ... eine wunder-same Collage aus rockiger Musik und surrealem Sprech- gesang, aus Puppen- und Mas-

kenspiel“. Vervollständigt wird das Theaterprogramm des Fb 4 im Sommersemester durch eine große Shakespeare-Produktion unter der Leitung von Nils Volkersen. „Der Widerspenstigen Zähmung“ hat am 28. April im Theater der FH Frankfurt am Main Premiere. Weitere Aufführungen sind am 30.4., 2., 3., 7.-10.5.2003. Die kontinuierliche Einrichtung einer „Studiobühne“, an der Interessierte aus allen Fachbereichen teilnehmen können, plant Willy Praml zum Sommer 2003. Mehr zu diesem Vorhaben kann dem nebenstehenden Artikel entnommen werden.

Die Termine sind ebenso dem FH-Kalender, den Aushängen und anderen Ankündigungen zu entnehmen. Es gilt also, Augen und Ohren offen zu halten. Wir wünschen gute Unterhaltung.

Prof. Frank Matzke, Fb 4 / Ästhetik und Kommunikation

## Soziale Arbeit in Spanien

**Schwerpunkt: „Familienunterstützende Maßnahmen in Stadtteilen mit besonderem Entwicklungsbedarf“  
18.-26.10.2002 in Madrid**

Hola! „Soziale Arbeit in Spanien“ - das klingt doch verlockend bei diesem miesen Wetter im Wintersemester in Frankfurt. Also, ab ins Flugzeug ... warmherziger Empfang von den StudentInnen in Madrid und rein ins Tapas-Paradies! Neben den schon recht anspruchsvollen Besuchen in der Uni und verschiedenen sozialen Einrichtungen nutzten wir die Möglichkeit, die Stadt

in „vollen Zügen“ (man beachte hier die Zweideutigkeit) zu genießen. Wörtlich kann man dies zum Beispiel auch auf ein Konzert in der Metro beziehen oder Menschenmassen, die den besonderen Reiz der Stadt ausmachen (aber: Vorsicht Taschendiebe!) Das kulturelle Programm war einfach überwältigend, aber die Zeit natürlich viel zu knapp. Während ein Profi-Reiseführer uns durch Toledo führte, führten uns die supernetten StudentInnen in das endlose Nachtleben von Madrid ein. Es war eine Woche, die wir so schnell nicht vergessen werden.

Das Thema „Familienunterstützende Maßnahmen in Stadtteilen mit besonderem Entwicklungsbedarf“ hatte sich durch Kontakte über das LEONARDO-Projekt „Family Netwok Support“ (vgl. FFZ vom Oktober 2001) ergeben. Zweck der Exkursion war, die bereits bestehenden Kontakte zur Universität und den Praxis-einrichtungen auszubauen und die teilnehmenden Studierenden zu motivieren, einen Auslandsaufenthalt (Auslandssemester, -praktikum oder Verfassen der Diplomarbeit) in ihr Studium einzuplanen. In ausführlichen Infor-

mationsgesprächen mit Kollegen und Kolleginnen einschließlich des Direktors der Escuela de Trabajo Social wurde abgeklärt, wie die Curricula aufgebaut sind und wo es für die deutschen Studierenden am ehesten möglich ist, an der Partnerhochschule einzusteigen. Hilfreich war auch das Gespräch mit der ERASMUS-Beauftragten, so dass in Zukunft die Kooperation leichter zu bewerkstelligen sein wird. Die deutschen Studierenden hatten sich einen ganzen Tag ihren spanischen Kommilitonen angeschlossen, sie in Vorlesungen begleitet und sich mit ihnen über Studienbedingungen ausgetauscht.



Auf der fachlichen Ebene brachte das Programm neue Eindrücke im Bereich der Schnittpunkte von Stadtentwicklung und Sozialer Arbeit.

Wir besuchten drei sehr unterschiedliche Stadtteile: San Fermin ist ein Stadtviertel mit sehr verschiedenen Bevölkerungsgruppen: Roma und Sinti (Gitanos), in die Stadt gezogene Landbevölkerung, Quinquilleros (Menschen, die ihren Lebensunterhalt als fliegende Händler verdienen) und eine in bescheidenen Verhältnissen lebende Gruppe,

konzentriert in kleinen Reihenhäuschen aus den 30er Jahren. Diese werden immer stärker durch neue Bebauungsgebiete mit Hochhäusern („Schlafstädte“ für Madrid-Zentrum) eingekreist. Die Bevölkerungszahl stieg innerhalb von zwei Jahrzehnten von 13 auf 30 Tausend. Drogenhandel war eines der großen Probleme, weshalb sich 1991 die Nachbarschaftsvereinigung „Projekt San Fermin“ gründete, ein Zusammenschluss aus professionellen Sozialarbeitern und Menschen aus dem Stadtteil. Zunächst war die Drogenarbeit der Schwerpunkt: Beratung, street-work, Angehörigengruppen, „Mütter gegen Drogen“... Mit den Jahren weiteten sich die Arbeitsgebiete immer mehr aus und wurden den jeweiligen Erfordernissen angepasst. So entstand unter anderem ein Projekt für arbeitslose Jugendliche, die auf einem Stück Brachland einen naturnahen Garten angelegt haben, der zum Beispiel auch für Kindergartengruppen und Schulklassen im Stadtteil als Übungsfeld zur Verfügung steht. Als der Treffpunkt der Vereinigung umgebaut werden musste, entwickelte sich in dem Stadtteilzentrum neben dem kulturellen und sozialen Angebot eine Jugendherberge, einerseits für Durchreisende, andererseits aber auch für internationale Jugendgruppen, die gemeinnützige Arbeit machen. Weiterbildungskurse im IT-Bereich, Arbeit mit Migranten- und Roma-Jugendlichen und eine Ausbildungs- und Jobbörse für Jugendliche sind weitere Aktivitäten. Ein neuer Schwerpunkt besteht darin, über ökologischen Probleme im Stadtteil aufzuklären und zu entsprechenden Aktionen zu motivieren. Das Konzept ist also stadtteilorientiert, ei-

nerseits auf der Basis einer professionellen Sozialarbeit, andererseits getragen und unterstützt von der Nachbarschaftsvereinigung und verschiedenen Gruppen, die sich im Zentrum treffen.

Der zweite Stadtteil Fuenlabrada ist ein typischer Stadtteil aus der Retorte, um der wachsenden Hauptstadtbevölkerung Wohnraum zu bieten. Die Bebauung ist sehr dicht, die Architektur kompakt, es besteht ein Metro-Anschluss vom Madrider Zentrum (ein Ringbus wird demnächst eingerichtet), zur Zeit leben dort circa 185.000 Einwohner, darunter viele „junge Familien“ und Immigranten. Fuenlabrada hat die höchste Bevölkerungszuwachsrate in ganz Spanien, von 1981 bis 2002 stieg sie um 234%.

Der Allgemeine Soziale Dienst der Verwaltung von Fuenlabrada, dessen Vertreterinnen uns informierten, verfügt über vier Anlaufstellen mit jeweils den Schwerpunkten „Einzelfallhilfe und Familienhilfe“ und „Gruppen- und Stadtteilarbeit“.

Letztere hat als Aufgabengebiete unter anderen durch Stadtteilaktionen eine Identifikation der Bevölkerung mit diesem neuen Stadtteil herbeizuführen. Von unserem Schwerpunkt „Familienunterstützende Maßnahmen“ ausgehend konzentrierten wir uns auf den ersten Bereich (intervencion individual y familiar) und entsprechende Einrichtungen. Hervorgehoben sei an dieser Stelle der Servicio de mediacion familiar (Stelle für Familien-Mediation). Gegründet 1994 aufgrund der steigenden Scheidungsraten auch in Spanien (möglich seit 1981), geht es darum, zum Wohle der Kinder eine Anlaufstelle an-

## Fuenlabrada es el municipio que más crece de España

**CENSO.** Fuenlabrada es el municipio español que más ha crecido en los últimos 20 años. Ha pasado de 78.096 vecinos en 1981 a casi 183.000 el año pasado, fecha del último censo, cuyos resultados provisionales se han hecho públicos ahora. Estos datos se unen a los ya dados a conocer a lo largo de este año en el Anuario Estadístico de La Caixa, que sitúa a este municipio como el de menor índice de vejez o uno de los de natalidad más alta de España.

En la Comunidad de Madrid, la llegada masiva de inmigrantes en los últimos años, unida a un repunte de la tasa de natalidad de las madrileñas, ha llevado a la re-

gión a alcanzar casi los 5,5 millones de habitantes, según los datos que el Instituto Nacional de Estadística ha extraído del último censo. Esto sitúa a Madrid como la provincia más poblada de España.

Sin embargo, ese crecimiento no ha sido igual en todos los municipios. Madrid es, tras Barcelona, la ciudad española que más población ha perdido en los últimos 20 años: ha pasado de 3,1 millones de personas en 1981 a 2,9 en la actualidad. Fuenlabrada se sitúa a la cabeza de los que más ha crecido de toda España, un 234% más. Además, este municipio tiene la séptima tasa de natalidad más alta del país.

Angel Valls

zubieten, in der sich (zerstrittene) Eltern auf neutralem Boden treffen können. Sei es, um ein gemeinsames Sorgerecht für die Kinder wahrzunehmen oder dafür zu sorgen, dass die Kinder den Kontakt zu dem Elternteil, bei dem sie nicht leben (in der Regel der Vater) nicht verlieren, oder „nur“, um den Kindern einen sanfteren Übergang bei der Übergabe vom einen zum anderen Elternteil zu ermöglichen – je nach Einzelfall werden die Möglichkeiten gemeinsam entwickelt.

Der dritte Stadtteil Vallecas hat ein Viertel, das sich - ähnlich wie San Fermin - dadurch auszeichnet, dass es durch eine Eisenbahnlinie und eine Schnellstrasse abgeschlossen ist („Vallecas entre vías“). Auffällig ist, dass sich innerhalb dieses Gebiets in der Mehrheit (zwischen 70 und 80%) Gitanos angesiedelt haben bzw. angesiedelt wurden, um sie zur Sesshaftigkeit zu

bewegen. Dadurch ist eine Ghetto-Situation entstanden und die geringe Fluktuation nach außen ist sowohl durch die städtebauliche wie auch psychosoziale Barrieren bestimmt.

Im Centro Adalicali, gegründet bereits in den 60er Jahren, als förderungswürdig anerkannt von kommunaler Seite erst 1982, wird versucht, dieser speziellen Situation Rechnung zu tragen. Im Zentrum arbeiten 20 Angestellte, sechs davon Gitanos.

Träger ist eine Stiftung (Fundacion Secretariado General Gitano), die das Ziel hat, über interkulturelle Konzepte den Gitanos den Zugang zur Gesellschaft der payos (Nicht-Gitanos) zu erleichtern. Unter anderem werden in diesem Stadtteilzentrum Programme zur schulischen Unterstützung, zur Arbeitsbeschaffung und zur Ausbildung (Maler und Schreiner) ange-

boten. Von Bedeutung sind die verschiedenen Angebote für Frauen, die in der sich wandelnden Gesellschaft schwer an der Aufgabe tragen, für die Ehre und die Ehrenhaftigkeit („honor y respeto“) der (erweiterten) Familie zuständig zu sein.

Die Aufarbeitung der Ergebnisse der Exkursion fand an der Fachhochschule Frankfurt am Main statt. Entstanden sind ein zweisprachiger Bericht und ein Glossar der wichtigsten fachsprachlichen Begriffe auf Spanisch, die von den Studierenden in diesem Zusammenhang erlernt wurden.

Wir, die mitreisenden Studierenden aus allen drei Studiengängen des Fachbereichs 4, können solche Veranstaltungen nur empfehlen, wir haben sowohl sprachlich wie fachlich enorm profitiert!

Estrella Barbeira Bellas, Leticia Barbiera, Katharina Müller, Sandra Nohl, Tanja Niebel, Karin Suhartono, Giovanna Spinella, Pavla Houdkova und als Dozentinnen: Dr. Hasenkamp Studiengang Sozial- und Kulturwissenschaften und Prof. Dr. Straub, Studiengang Sozialpädagogik

## Fulbright Stipendien 2004-2005 für Studierende und Graduierte der Fachhochschulen

Wer im Studienjahr 2004-2005 an einer Hochschule in den USA studieren möchte, kann sich um ein Fulbright Stipendium bewerben. Bewerbungsinformationen und Antragsunterlagen stehen ab 15. März 2003 auf der Webpage der Fulbright Kommission bereit: [www.fulbright.de](http://www.fulbright.de) (Grants for German Citizens) oder sind beim Akademischen Auslandsamt erhältlich. Die Bewerbungsfrist läuft am 30. Mai 2003 ab.

Die Fulbright Stipendien 2004-2005 richten sich an Studierende und Graduierte deutscher Fachhochschulen und werden als Voll- und Teilstipendien vergeben. Sie können für einen 9-monatigen Aufenthalt an einer amerikanischen Hochschule bereitge-

stellt werden oder für einen kombinierten USA Studienaufenthalt und einem sich daran anschließenden mehrmonatigen Praktikum.

Die Stipendien finanzieren die Studiengebühren an der amerikanischen Gasthochschule, die transatlantischen Reisekosten und eine Kranken/Unfallversicherung. Zusätzlich tragen Vollstipendien die Lebenshaltungskosten vor Ort. Die Teilstipendien finanzieren einen Teilbetrag der anfallenden Lebenshaltungskosten. Die TeilstipendiatInnen ergänzen die Finanzierung durch einen Eigenbetrag von \$250 pro Monat.

Das nach dem amerikanischen Senator J. William Fulbright benannte Austauschprogramm fördert den akademischen und kulturellen Dialog

mit den USA. Das Fulbright-Programm genießt weltweit ein hohes Ansehen. Die Fulbright Kommission hilft den Stipendiaten bei der Studienplatzbewerbung an fachlich ausgesuchten und international anerkannten amerikanischen Hochschulen. Die Einbindung in das internationale Netzwerk der Alumni „Fulbrighter“ ermöglicht den StipendiatInnen Kontakte und Freundschaften in aller Welt.

Zur Einreichung der Unterlagen und für weitere Informationen wenden Sie sich bitte an das

**Akademisches Auslandsamt-  
International Office:**  
**Friederike Schöfisch**  
**BCN, 7. OG, Raum 716**  
**Tel 069/1533-2740**  
**e-Mail: [schoefi@aa.fh-frankfurt.de](mailto:schoefi@aa.fh-frankfurt.de)**



## Pluspunkt Auslandspraktikum

Das EU Programm Leonardo da Vinci bietet FH-Studierenden aller Fachbereiche die Möglichkeit der Förderung eines 3-12 monatigen Praktikums im europäischen Ausland.

Welche Erfahrungen - persönlich und fachlich - Leonardo-Stipendiaten in ihrem Gastland gemacht haben, stellen wir Ihnen ab jetzt unter „Pluspunkt Auslandspraktikum“ vor: Frau Lorger, Studentin am Fb 1, Studiengang Bauingenieurwesen, hat fünf Monate in Finnland Praxiserfahrung gesammelt und Herr

Friedrich, Student am Fb 3, Internationaler Studiengang Finance and Law, absolvierte ein dreimonatiges Praktikum in Spanien.

Weitere Informationen über Förderungsmöglichkeiten für ein Praktikum im Ausland erhalten Sie im

**Akademisches Auslandsamt**  
**Friederike Schöfisch**  
**BCN, 7. OG, Raum 716**  
**Tel 069/1533-2740**  
**e-Mail: [schoefi@aa.fh-frankfurt.de](mailto:schoefi@aa.fh-frankfurt.de)**  
**Internet: [www.practical-training.de](http://www.practical-training.de)**



# Erfahrungsbericht Spanien/Santander

Die Teka Group ist weltweit eines der führenden Unternehmen im Bereich der Küchentechnik. Mit über 22 verschiedenen Produktionsstandorten und 23 Tochterunternehmen weltweit verkauft die Teka ihr breites Sortiment in über 115 Ländern. Die Teka S.A. in Santander ist die Zentralstelle für den weltweiten Vertrieb, das Marketing und die Logistik der Teka Group. Darüber hinaus werden in Santander Spülen und Abzugshauben für den nationalen und internationale Markt produziert.

Für mein Auslandspraktikum habe ich mich etwa vier Monate vor Beginn meines geplanten Auslandsaufenthaltes bei einigen Unternehmen in Spanien beworben. Ergänzend dazu versuchte ich über AIESEC ein Praktikum in Südamerika und Mexiko zu finden. Am Ende hatte ich schließlich die Wahl zwischen zwei Praktika, einem in Südamerika über AIESEC und einem in Spanien bei der Teka. Auf diese Firma bin ich über private Kontakte aufmerksam geworden. Ich habe mich schließlich für das Praktikum bei der Teka in Santander entschieden, weil mich der Aufgabenbereich „International Sales Europe“ sehr interessierte und es vom zeitlichen Rahmen her sehr gut in meinen Studienablauf passte.

Durch die Leonardo-Beauftragung der Fachhochschule Frankfurt am Main, Friederike Schöfisch, wurde ich auf die Möglichkeit der Förderung meines Auslandspraktikums durch Leonardo aufmerksam. Da ich meine Praktikantenstelle selbst schon mit

einbrachte, war der Bewerbungsprozess relativ unkompliziert. Nachdem ich meine Unterlagen eingereicht hatte, bekam ich die Zusage nach meiner ersten Woche in Santander.

Zu meinen Aufgaben im Bereich „International Sales Europe“ gehörten unter anderem die Angebots- und Auftragerstellung, die Entwicklung einer Datenbankapplikation für die Produktorganisation, die Übersetzungen von Werbebroschüren, sowohl vom Deutschen ins Englische als auch vom Spanischen ins Englische und die Analyse und Aufbereitung makroökonomischer Daten von Europa und Verkaufsstatistiken für Präsentationszwecke.

Bei diesen Aufgaben konnte ich meine im Studium erworbenen Kenntnisse gut verwenden. Sie halfen mir vor allem bei der Arbeit mit Microsoft Office Programmen und bei der Auswertung und Analyse von Makroökonomischen Daten und Verkaufsstatistiken. Obwohl ich durch meine Aufgaben in der Regel ausgelastet war, hatte ich trotzdem noch Zeit, meine Office- und IT-Kenntnisse zu erweitern.

Eine geeignete Unterkunft in Santander zu finden war anfangs sehr schwierig. In der Sommerzeit sind die Wohnmöglichkeiten wegen des Tourismus rar und zusätzlich noch sehr teuer. Nach zwei Wochen und drei Umzügen fand ich dann eine Wohngemeinschaft im Zentrum der Stadt, etwa 30 Minuten von meiner Arbeitsstelle entfernt. In der Wohngemeinschaft lebte ich mit sehr netten Mitbewohnerin-

nen zusammen und konnte so viel über das spanische Leben, die Kultur und die Sprache lernen.

An meinem ersten Arbeitstag bei der Teka wurde ich allen Mitarbeitern der Division International Sales vorgestellt. Die Begrüßung war sehr herzlich und offen und jedes sprachliche Missverständnis wurde mit Humor aufgefasst. Die wichtigsten zu meinem Arbeitsumfeld gehörenden Bereiche waren die International Sales Divisionen, zuständig für Europa, Asien, den Mittleren Osten und Süd- und Nordamerika, sowie das Controlling und die Abteilung für das internationale Marketing. Mein Chef, der Direktor der Division Europa, Daniel Martinez, beherrschte Deutsch und Englisch nahezu perfekt. Um wichtige Angelegenheiten ohne Missverständnisse zu besprechen, haben wir uns anfangs daher auf deutsch oder englisch verständigt.

An meinem Arbeitsplatz arbeitete ich mit einem spanischen Studenten der Betriebswirtschaftslehre aus Santander zusammen, der ein Praktikum im Bereich „International Marketing“ absolvierte, mit dem ich heute noch in Kontakt stehe. Auch mit meinen anderen Arbeitskollegen pflegte ich ein freundschaftliches Verhältnis. In den täglichen Kaffeepausen konnten wir uns privat besser kennen lernen und dadurch konnte ich meine Spanischkenntnisse sehr verbessern.

Sehr positiv hervorzuheben ist die sprachliche Förderung der Mitarbeiter durch

die Teka. Einige, vor allem die jungen Mitarbeiter, nutzten die Möglichkeit, Sprachkurse zu besuchen. Zu den regelmäßig einmal die Woche angebotenen Kursen gehörten Englisch, Deutsch und Französisch. Durch die sprachliche Förderung der Mitarbeiter und die generelle internationale Ausrichtung des Unternehmens konnte ich meine Sprachkenntnisse sowohl im Spanischen als auch im Englischen im Dialog mit den Mitarbeitern sehr verbessern. In den ersten zwei Monaten besuchte ich darüber hinaus auch in meiner Freizeit regelmäßig die Universitätsbibliothek. Dadurch kam ich in Kontakt mit anderen ausländischen Studierenden. Mit meinen spanischen Freunden unternahm ich regelmäßig Ausflüge und konnte dadurch auch viel über die Kultur und das Leben der Menschen im Lande lernen. Sehenswert in Cantabrien und Umgebung sind hierbei vor allem das „Guggenheim Museum“ in Bilbao, der Naturpark „Carracedo“, „Santillana del Mar“ und der Naturpark „Picos de Europa“. Santander ist darüber hinaus mit seiner schönen Altstadt, dem Schloss und den vielen Kaffees eine sehr vielseitige und interessante Stadt. Die vielen kleinen Buchten und die größeren Strände bieten auch sehr gute Gelegenheiten, sich zu erholen.

Die Spanier sind generell sehr aufgeschlossen, ungemein lebhaft und kontaktfreudig. Sie sind gegenüber Ausländern freundlich und hilfsbereit und sehr gastfreundlich.

Für Praktika bevorzugt die Teka in der Regel Studenten der Universität von Santander. Wenn aber Interesse an einem Praktikum bei der Teka



in Santander besteht, kann ich euch gerne mit Rat und Tat weiterhelfen. Ein abgeschlossenes Vordiplom und gute Spanisch- und Englischkenntnisse in Wort und Schrift sind aber Voraussetzung.

Mein Praktikum bei der Teka in Santander war für mich eine wirklich interessante Erfahrung. Meine Erwartungen hinsichtlich des Praktikums wurden durchaus erfüllt. Meine Arbeitskollegen waren sehr hilfsbereit und standen mir bei Fragen sprachlicher oder inhaltlicher Art stets zur Verfügung.

Während meiner drei Monate in Santander konnte ich viel über die Sprache und Kultur des Landes lernen. Obwohl

die drei Monate wie im Flug vergingen, habe ich einen tiefen Einblick in das berufliche Leben in Spanien bekommen. Meine Spanischkenntnisse möchte ich aber auf jeden Fall weiter ausbauen und ich bin mir sicher, dass die durch das Praktikum gewonnene Erfahrungen mir für meine berufliche Zukunft sehr hilfreich sein werden.

Benjamin Friedrich, Student Fb 3,  
Internationaler Studiengang  
Finance and Law

# City of Helsinki

## Public Works Department, April-August 2002

My internship as part of my studies of civil engineering took place in the city department of Helsinki. I spent 5 months with the public works department, properly in the buildings and architectural division.

At my workplace I was received quite open and pleasant and I was introduced to the area of my duties and responsibilities by my colleagues. Besides practical help in handling documents, contracts and official papers my work mates were eager to convey a picture of Helsinki and Finland as well as to exchange and discuss technical expertise either.

The policies of the city government and the standard of services it provides are dedicated to maintaining and enhancing the city for all its inhabitants and visitors in order to create a comfortable environment. This means the ability to participate in social, cultural and leisure activities – also for people with disabilities like for instance wheelchair users, visually impaired or the elderly.

This responsibility might become difficult since public buildings, particularly in ancient city parts, often create physical barriers to these opportunities. Drawing attention to this problematic the city department established the “Accessible Helsinki Project”. The project is committed to improve access to the city’s streets, its public transport and facilities and to advice architects, engineers

and developers on required standards.

First of all I made myself familiar with the item and the terms of “accessibility” in order to gain an insight in the project’s aim and attitude. In several meetings and discussions I was introduced to the project members and the current issues. Besides drawing, calculating and planning I visited several companies, contractors and institutions who are involved in current issues.

Though my duties were totally different from what I had expected and lacked of construction and calculation I enjoyed working as member of a team including architects, engineers, lawyers and social scientists as well as people who were concerned.

Our discussions and negotiations were of mutual benefit and led me at length to a different appreciation of the difficulties being an engineer who builds living conditions. I hope this kind of awareness will stay in my mind with regard to my further studies and later work experience.

Thus I could contribute to a handicapped friendly environment and meet special needs in my work as an engineer.

In retrospect I spent an exciting time with integration into a different professional life and personal experiences at the same time and found myself challenged with existential matters which one takes for granted in a familiar

surrounding. Though it was often exhausting and requires flexibility and patience to live in a different community it means active discussion with the environment and a different culture simultaneously. Additionally I gained the opportunity to exert and improve my English skills and to start learning a new language in its country of origin. However I appreciated working in a close relation to the finish way of life with its cultural background in order to gain an insight in both.

Finally I would recommend to every young student to spend a certain time abroad in order to develop a personal and professional attitude towards others as well as to extend one’s competence and mobility.

S. Lörger, Fachbereich 1, Studiengang Bauingenieurwesen

## Juristen sind Mangelware in Kambodscha

Ganze 250 Anwälte sind in der Anwaltskammer für das ganze Land registriert. In zehn der 16 Provinzen gibt es gar keine Juristen, die das Interesse von Klägern oder Angeklagten vertreten könnten. Von den 199 Richtern sind weniger als zehn Frauen. Recht oder Unrecht – noch entscheidet in Kambodscha Ort, Zeitpunkt und „Geneigtheit“ über den Ausgang des Verfahrens. Juristischen Sachverstand haben nur Wenige: fast niemand hat Jura studiert, viele waren Lehrer, einige sind während der UNTAC-Zeit durch eines der unzähligen „humanrights-trainings“ gegangen. Dagmar Oberlies (Professorin an der FH FFM), ist eine der „gelernten“ Juristinnen, die helfen wollen, das Rechtssystem in Kambodscha zu verbessern. Als Leiterin des GTZ-Projektes „Promotion of Women's Rights“ hat sie einen ganz besonderen Auftrag: Frauenrechte zu stärken - keine leichte Aufgabe in einem Land, in dem mehr als die Hälfte der Frauen weder lesen noch schreiben können, nur zwölf Prozent der Mädchen die höhere Schule abschließen, nur zwei Drittel aller Frauen Zugang zur Gesundheitsversorgung haben und Gewalt zum Familienalltag gehört. Untersuchungen zufolge wird fast jede fünfte Frau von ihrem Mann geschlagen.

Das Projekt „Promotion of Women's Rights“ wird hauptsächlich von der deutschen Regierung finanziert und ist im kambodschanischen Frauenministerium angesiedelt. Dagmar Oberlies berät die Ministerin in allen juristischen Fragen, muss aber auch oft allgemeine Politikberatung

leisten. Ganz aktuell geht es um die Verabschiedung des Gesetzes zur Verhütung häuslicher Gewalt. Der Entwurf hat einen langen Weg hinter sich. Seit der Weltfrauenkonferenz 1995 in Beijing ringen Frauen und Männer, Politiker und Frauenrechtlerinnen um Artikel und Paragraphen. „Das Gesetz kann häusliche Gewalt nicht beseitigen,“ sagt Dagmar Oberlies, „es stärkt aber die Opfer, weil es Gewalt zum Thema macht und die Polizei und die Community Chiefs zum Eingreifen und zur Hilfestellung verpflichtet.“

Die deutsche Regierung wird wohl auch die Implementierung des Gesetzes unterstützen – wenn es erst einmal verabschiedet ist. Dann könnte das Projekt von Prof. Oberlies zum zweitgrößten GTZ-Projekt in Kambodscha werden. Gesetze nicht nur zu verabschieden sondern sie dann auch anzuwenden, ist nicht selbstverständlich in Kambodscha, einem Land, das kaum ausgebildete Richter hat und seinen Richtern bis vor kurzem gerade mal 25 USD/Monat bezahlte.

Auf Anraten von Dagmar Oberlies hat sich deshalb ein Expertenbeirat des Ministeriums mit Vorschlägen zur Implementierung des Gesetzes befasst. In harter Arbeit haben sich drei Untergruppen mit der Informationsvermittlung, dem Hilfesystem für Gewaltbetroffene und dem Training der Verantwortlichen befasst. Ergebnis: ein Nationaler Aktionsplan, der inzwischen von der kambodschanischen Regierung akzeptiert wurde und dessen Planungen

Grundlage des deutschen Finanzierungsbeitrages sind. Geld und Arbeit wird vor allem in die Ausbildung derer fließen, die den Opfer begegnen: Ärzten, Krankenschwestern, Sozialarbeiterinnen, Polizisten und Juristen. Als quasi „Nebenprodukt“ könnte dabei, wenn es nach Dagmar Oberlies geht, eine Sozialarbeitsausbildung in Kambodscha aufgebaut werden; im Aktionsplan sind dafür eine Viertel Million Euro vorgesehen.

Aber Dagmar Oberlies hat schon weitergearbeitet. Zusammen mit ihrer Kollegin Ulrike Schmauch vom Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit hat sie Kooperationsmöglichkeiten zwischen einer kambodschanischen Initiative, die eine Sozialarbeitsausbildung etablieren will, und der Fachhochschule Frankfurt am Main sondiert. Jetzt versucht sie, die GTZ und die Bundesregierung zu überzeugen, weiter in den Aufbau einer solchen Ausbildung zu investieren. „Die Leute sind hier übertrainiert und unterausgebildet“, sagt sie mit Blick auf unendliche viele drei-Tages-Trainings, die die Geldgeber in jedem ihrer Programme vorgesehen haben. „Oft dienen sie nur dazu, das Einkommen der öffentlichen Bediensteten durch „per diems“ aufzubessern, was inhaltlich hängenbleibt und was wirklich angewendet wird, ist dagegen ungewiss.“

Parlaments- und Kommissionssitzungen sind nur ein Teil des Frauenrechtsprojekts. Dagmar Oberlies hat sich längst einen Überblick über alle in der Beratung befindlichen





chen Gesetze verschafft: Zivil- und Strafgesetzbuch nebst den dazugehörigen Prozessordnungen, das Gesetz über Heirat und Familie sowie eine Reihe kleinerer Gesetze gegen AIDS, Menschenhandel usw. Gemeinsam mit kambodschanischen KollegInnen diskutiert sie die Entwürfe in einer wöchentlichen Arbeitsgruppe. Anmerkungen und Kommentare bringen sie in die entsprechenden Arbeitsgruppen der Ministerien ein.

Besonders schwierig ist dies beim Zivilgesetzbuch, das derzeit von einer Gruppe von fast 30 japanischen Rechtsprofessoren in Japan ausgearbeitet wird. Dagmar Oberlies: „Japanische Rechtsprofessoren sind eine schwierige Spezies. Sie reden nicht mit jedem! Mein Glück war, dass ich Professorin bin – und aus Deutschland. Japan hat nämlich das deutsche Zivilrecht übernommen, das jetzt – über Japan – auch nach Kambodscha kommen wird. Viele der japanischen Professoren haben in

Deutschland studiert und sprechen sehr gut deutsch. Mein vielleicht erfolgreichster Arbeitseinsatz in Kambodscha war deshalb eine Cocktail-Party im Rahmen eines Seminars, bei dem das Zivilrecht diskutiert wurde. Im Laufe des Abends kamen nach und nach sehr viele der japanischen Professoren zu mir, um mit mir auf deutsch zu Fachsimpeln. Da konnte ich dann – ganz zwanglos – alle meine Anmerkungen unterbringen. Zudem habe ich dem Vorsitzenden der Gruppe noch einen Brief auf deutsch gesteckt. Einige Zeit später hat mir dann meine japanische Kollegin berichtet, dass meine Anregung diskutiert worden seien und einiges davon auch aufgenommen wird.“

Die Strasse zu ihrem Projektbüro ist noch ungeteert. Wie fast überall in Phnom Penh reiht sich ein Schlagloch an das Nächste. Vier Arbeitszimmer und ein kleiner Konferenzraum stehen dem Projektteam zur Verfügung, auch,

weil das Ministerium keinen Platz für das Projekt hatte. Eine (in Kambodscha geborene) Französin, eine Amerikanerin, zwei Deutsche, drei Kambodschaner und eine Kambodschanerin arbeiten hier. Neben einer erfahrenen Projektkoordinatorin, die schon in den Flüchtlingslagern in Thailand gearbeitet hat, sind das ein Übersetzer mit einem Bachelor-Abschluss als Englischlehrer, eine Office-Managerin, die auch für die – sehr deutsche – Buchhaltung verantwortlich ist, ein Fahrer, der sich zunehmend zum Computerfachmann entwickelt, und – seit kurzem - auch ein junger kambodschanischer Jurist; dazu noch Guards und Cleanerin. Hinzu kommen verschiedene BeraterInnen: eine khmer-kanadische Juristin, eine amerikanische Sozialarbeiterin und eine deutsche Journalistin, die für den DED arbeitet. Und natürlich die „Couterparts“ aus den Ministerien.

Der Advisory Board, ein Expertenrat, der einen Aktionsplan erarbeitet hat, um das Gesetz zu implementieren

Mindestens einer der Schreibtische ist aber fast immer leer. Denn ein wichtiges Arbeitsmittel ist das Networking: „Essen für Deutschland“ heisst das manchmal spöttisch, wenn sich in einer Woche Lunchmeeting an Workshop an Dinnermeeting reiht. „Niemand wird mir glauben, dass Kambodscha ein armes Land ist, wenn ich einige Kilo schwerer nach Deutschland zurück komme“, lacht Dagmar Oberlies. Aber auch wenn man dies in Phnom Penh manchmal vergessen kann, die kambodschanische Bevölkerung gehört zur ärmsten der Welt. Das müsste nach Ansicht von Dagmar Oberlies nicht so sein: „Kambodscha ist kein armes Land – jedenfalls

nicht an Ressourcen. Das Problem ist die Verteilung.“ Zu mehr Verteilungsgerechtigkeit sollen auch die deutschen Projekte in Kambodscha beitragen. Ihre Leitidee ist, dass besseres Regierungshandeln die Lage aller verbessern kann statt nur wenigen zugute zu kommen.

Das ist ein langer Weg. Manchmal sind es aber auch die kleinen, schnellen Erfolge, die viel ändern können. Gerade hat die GTZ, auf Betreiben von Dagmar Oberlies, einen Zuschuss für ein Wohnheim für Studentinnen an der neu gegründeten Richterschule bewilligt (Männliche Studierende können in den Tempeln unterkommen). „Das könnte

letztlich die Zahl der weiblichen Richter mehr und schneller beeinflussen als ein Gleichstellungsgesetz“, glaubt Dagmar Oberlies: „Es gab jetzt schon einen eigenen Vorbereitungskurs zu den Aufnahmeprüfungen für weibliche Studierende. Das Haus muss schliesslich voll werden! Und wenn erst mal einige es geschafft haben, dann gibt es kein Halten mehr. Schon jetzt ist die Direktorin - das einzige weibliche Mitglied des Lehrkörpers übrigens - das erklärte Vorbild aller Studentinnen.“

Susanne Müller, Journalistin und DED Media Advisor Mitarbeiterin im GTZ-Projekt: Promotion of Women's Rights

## Die Kooperation mit der HNU in China lebt!

Die FH FFM pflegt seit über 10 Jahren eine gute und fruchtbare Kooperation mit der Henan Normal University (HNU), Xinxiang, Provinz Henan, in der Volksrepublik China. Diese Kooperation wird durch gegenseitige Besuche der Repräsentanten beider Hochschulen und durch den Austausch von Gastdozenten aufrecht erhalten.

Festbankett mit dem Altpräsidenten



Auf der Studentenebene erfolgte bisher leider der Austausch nur in eine Richtung. So haben bisher fünf Gruppen mit insgesamt mehr als 60 FH-Studierenden die HNU und bedauerlicherweise keine Studenten aus Xinxiang unsere FH besucht. Zusätzlich unterstützt die FH organisatorisch den in der HNU jährlich stattfindenden deutschen Sprachkurs für Angehörige und Studenten der HNU. Die FH Frankfurt am Main entsendet hierfür das Lehrpersonal. Die HNU liegt etwa 600 km südlich von Peking entfernt und liegt damit im Bereich des Gelben Flusses in Zentralchina. Von der Größe her ist die HNU mit 10.000 Studierenden mit unserer FH vergleichbar. Da jedoch alle Studenten sowie die Hochschullehrer und sonstigen Bediensteten einschließlich ihrer Familien auf dem Campus leben,

ist der Hochschulbereich mit weit mehr als 20 000 Personen als kleiner separater Stadtteil anzusehen.

Im August 2002 - in der veranstaltungsfreien Zeit - besuchte eine Professorengruppe unter der Leitung der Dekanin des Fb 2, Prof. Dr. Reichardt, die HNU in Xinxiang. Die HNU hatte die Dekanin eingeladen, um die Kooperation der beiden Hochschulen, die in der Vergangenheit vom Fb MND getragen wurde, mit dem neuen, größeren Fachbereich fortzusetzen und zu erweitern.

Die Delegation, zu der vom Fb 2 noch Prof. Dr. Timm sowie Prof. Dr. Kiehl und Dr. Nüberlin vom Fb 4 gehörten, wurde während ihres Besuchs in China von Frau Xue vom Auslandsamt der HNU und der Sinologin Dr. Cremerius

von der Uni Hamburg betreut und begleitet. Frau Cremerius ist Dozentin am Hamburger „Afrika und Asien Institut“ und ist seit langem bei der Auswahl der Sprachlehrer für die HNU behilflich.

Die Professorengruppe be-  
sichtigte die Departments für  
Physik und Informationstech-  
nologie sowie für Biologie der  
HNU. Während des offiziellen  
Empfangs beim neugewählten  
Präsidenten der HNU, Prof.  
Wang, wurden die Entwick-  
lungsperspektiven der Koope-  
ration beider Hochschulen  
ausführlich besprochen. Es  
fanden auch Gespräche mit  
dem Vizepräsidenten Prof.  
Dr. Sun, der Vizepräsidentin  
Prof. Wang und dem Ait-Prä-  
sidenten Prof. Wang stat. (Der  
Name Wang gehört zu den  
häufigsten in China, etwa ver-  
gleichbar mit Schmidt). Im  
nächsten Jahr wird ein Gegen-  
besuch von Präsident Wang  
stattfinden, ein Besuch der  
FH FFM durch chinesische  
Studenten ist im Gespräch.

Zeitversetzt zum Besuch der  
Professorengruppe startete  
eine Studentengruppe zu ei-  
ner 14-tägigen Exkursion, die  
die Durchführung eines Phy-  
sik-Labors in der HNU zum  
Ziel hatte. Diese Gruppe mit  
elf Studenten wurde von Prof.  
Dr. Erlenkämper, Studien-  
dekan im Fb 2, geleitet. Nach  
einem neunstündigen Nacht-  
flug traf in Peking die Studen-  
ten-Gruppe auf die Professoren.  
So konnten die Besichtigun-  
gen in Peking gemeinsam  
durchgeführt werden. Das kul-  
turelle Programm begann schon  
im Hotel mit einem „Stäb-  
chen“-Frühstück. Von da an  
gehörte für die Studenten das  
Essen mit Stäbchen zum Alltag.  
Es zeigten sich jedoch bei ihnen  
schnell „McDonalds-Entzugs-  
erscheinungen“, die aber in Pe-  
king zu lindern waren.

In den folgenden Tagen wurde  
von uns der Platz des Himmlis-  
chen Friedens, die Verbotene  
Stadt, die ehrwürdige Bank of  
China und der Himmelstempel  
besucht. Das Bild rechts  
zeigt, wie drei Studenten im  
Zentrum der kreisrunden  
Mauer am Himmelstempel  
„experimentell“ die Fokussie-  
rung von Luftschall überprü-  
fen.

Natürlich durfte ein Ausflug  
zu den kaiserlichen Ming-Grä-  
bern einschließlich des Pro-  
zessionsweges und nachfol-  
gend zur Großen Mauer bei  
Badaling nicht fehlen. Die An-  
strengungen bei der Begehung  
der Mauer bei 35°C werden  
uns sicher in Erinnerung blei-  
ben. Das Pekinger Großstadt-  
Leben lernten wir auf der  
„Wang-Fu-Jin“-Straße, das  
heißt der „Zeil“ von Peking,  
kennen. Auch ein Besuch des  
Kleidermarktes war im Pro-  
gramm. Hier zeigte sich, dass  
Ingenieur-Studenten nicht nur  
gut rechnen, sondern auch  
sehr gut feilschen („tai gui“)  
können. Als Meisterstück wur-  
de eine Sammelbestellung von  
50 Herren-Unterhosen der  
Marke „Calvin Klein“ gleich-  
zeitig in zwei Geschäften  
durch pendelnde Meldebote  
ausgehandelt.

Ein besonderes Erlebnis war  
die achtstündige Zugfahrt zur  
600 km entfernten HNU in  
Xinxiang. Dabei waren wir be-  
sonders über die hilfsbereiten  
Schaffner erstaunt. Sie halfen  
uns nicht nur beim Gepäck,  
sondern verkauften während  
der langen Fahrt neben  
Snacks, Zeitungen und Ge-  
tränken auch Spielwaren und  
Zaubertricks. Besonders hat-  
ten es uns die physikalischen  
Kreisel-Experimente angetan,  
so begann das Physik-Labor  
schon früher als geplant.



Überprüfung der Fokussierung von Luftschall im Zentrum der  
kreisrunden Mauer im Himmelstempel

Da unsere Gruppe bei der  
Zugfahrt gemischt zwischen  
den mitreisenden Chinesen  
saß, kam es natürlich auch zu  
Gesprächen. Einer unserer  
Studenten traf auf ein Lehrer-  
Ehepaar, so dass er über drei  
Stunden die Zahlen von eins  
bis zehn sowie einfache chine-  
sische Sätze lernen mußte. Da  
es sich um Musik-Lehrer vom  
Genre „Peking Oper“ handel-  
te, haben sie danach ihre In-  
strumente ausgepackt und ei-  
nige Stücke mit Erhu-Beglei-  
tung (Geige mit zwei Saiten)  
gesungen. Die gesamten Rei-  
senden im Waggon beobachte-  
ten die Szene, sangen zum Teil  
mit und spendeten Beifall. So  
verging die Zeit wie im Flug.

In der HNU bezogen wir  
Quartier im neuen HNU-Ho-  
tel. Nach kurzem Empfang im  
Physik-Department durch den  
Dekan ging es dann zur Zwei-



Übergabe der Urkunde an Prof. Erenkämper durch die Vizepräsidentin Prof. Wang

er-Gruppen-Einteilung für die Experimente. Da haben sich drei chinesischen Studentinnen schnell einige nette Jungs ausgesucht. Im Labor funktionierte die Zusammenarbeit der Studenten auf der Basis von Englisch sehr gut, auch die Betreuung durch die chinesischen Kollegen war ausgezeichnet. In der Ausführung der Physikexperimente konnten unsere Studenten mithalten. Jedoch kann es schon mal ein Problem geben, wenn auf einem Gerät mit chinesischer Beschriftung die Einstellung um den Faktor 10 hoch 3 falsch eingestellt wird.

Neben den Tagen, an denen insgesamt fünf Experimente vorbereitet und durchgeführt wurden, fanden natürlich individuelle Begegnungen mit chinesischen Studenten auf dem Campus sowie eigene Stadt-Erkundungen statt. Auch wurde die dortige Kühlschrankfabrik „Xinfei“ besichtigt. Hier machte gerade eine Abteilung Kurzarbeit, so dass ein Wettkampf im Tauziehen auf dem Hof stattfand. Zu der Fabrik gehört auch ein Hotel mit angeschlossener Bowling-Bahn. Natürlich haben unsere Jungs ihre chinesischen Laborpartner zu einem Turnier eingeladen.

Als Belohnung für den Fleiß der Studenten im Labor wurde zusätzlich ein Ausflug zum Shaolin-Kloster organisiert, hier wurde uns in einer Kung-fu-Schule ein beeindruckender Schaukampf geboten.

Während der bisher fünf Mal im zweijährigen Abstand stattgefundenen Exkursionen wird man jedesmal wieder in Erstaunen gesetzt, wie in China an einigen Schwerpunkten große Fortschritte gemacht werden. So ist beispielsweise der HNU-Eingangsbereich mit dem Mao-Denkmal neu gestaltet. Im Hintergrund ist das neue Bibliotheksgebäude der HNU zu sehen.

Neuerdings gibt es auf dem HNU-Campus eine kleine Verkaufsstraße („Shopping Mall“) mit Lebensmittel- und Textilgeschäften, einem Friseur (Haarschnitt 0,5 Euro) und einem Telefonshop (30 Telefone). Auch zwei Internet-Cafes mit circa 70 PCs existieren. Allerdings gab es hier erst ab 21 Uhr freie Plätze, da die chinesischen Studenten sich um 22 Uhr im Wohnheim einzufinden haben. So war es uns mitten in China möglich, zum Beispiel über „www.spiegel.de“ die Berichte vom Elbe-Hochwasser zu verfolgen.

Der erfolgreiche Abschluß unserer Studenten beim Deutsch-Chinesischen Physiklabor wurde auch in diesem Jahr gemeinsam mit den chinesischen Professoren und Studenten während der Übergabe der Zertifikate durch den amtierenden Dekan Prof. Yang gefeiert. Im Rahmen der Veranstaltung zeigte sich im Sängerwettbewerb, dass die chinesischen Studenten erheblich besser als unsere singen können.

Das Konzept eines gemeinsamen Labors in China, das von Prof. Dr. Erenkämper zusammen mit dem früheren Dekan des Physik-Departments und heutigen Vizepräsidenten der HNU, Prof. Dr. Sun, entwickelt wurde, hat sich als zukunftsfruchtbar erwiesen. Für seinen Beitrag zur Völkerefreundschaft und für seine wissenschaftlichen Vorträge wurde Prof. Dr. Erenkämper als zweiter FH-Professor nach unserem ehemaligen Präsidenten Prof. Kessler, zum Honorar-Professor der HNU ernannt. Die Übergabe der Urkunde erfolgte in einer Zeremonie im Beisein von HNU-Professoren und Studenten durch Frau Prof. Wang, der HNU-Vizepräsidentin für auswärtige Beziehungen. An den Festakt schloß sich ein Festbankett an, dessen ausgewählte Speisen uns in Erinnerung bleiben werden.

„Last but not least“ möchte sich die Studenten-Gruppe für die finanzielle Unterstützung des Rates des Fb 2 bedanken. Auch auf die jahrelangen freundschaftlichen Beziehungen zu Herrn Li, dem Direktor des Amtes für Auslandsbeziehungen, sei hingewiesen. Wir hoffen, daß wir unter anderen Herrn Li im nächsten Jahr einen angenehmen Deutschland-Besuch ermöglichen können. Natürlich vergessen wir unseren Lehrer Dr. Cheng nicht, der uns und anderen seit vielen Jahren an der FH die chinesische Sprache und Kultur näher brachte beziehungsweise bringt.

Prof. Dr. Uwe Timm und Prof. Dr. Siegbert Erenkämper, Fb 2



# Prof. Dr. Beate Finis Siegler, Vizepräsidentin

- FFZ: Frau Finis Siegler, Sie sind seit 1.1.2003 unsere neue Vizepräsidentin; konnten Sie schon eine genauere Vorstellung von den „Geschäften“ der FH FFM erlangen?

FS: Im Amt der Vizepräsidentin bin ich neu, aber die Fachhochschule kenne ich aufgrund meiner Lehrtätigkeit schon seit 1992 recht gut.

FFZ: Sie kommen aus dem Fachbereich 4.

FS: Ja, ich habe auf dem Gebiet Ökonomie und Sozialpolitik im Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit im Studiengang Sozialpolitik gelehrt.

FFZ: Welches waren Ihre Arbeitsschwerpunkte?

FS: Ökonomie Sozialer Arbeit, Fachliches Handeln in Nonprofit- und Profit-Organisationen, Arbeit und Gesellschaft sowie Wohlfahrtsstaat und Sozialpolitik.

FFZ: Ist Ihre Arbeit als Vizepräsidentin nun eine ganz andere oder gibt es nach wie vor enge Berührungspunkte zum Fachbereich?

FS: Berührungspunkte gibt es eine ganze Reihe.

Beispielsweise habe ich mit dem damaligen Prorektor Stascheit für die FH FFM in Armenien einen zunächst GTZ-finanzierten Studiengang Soziale Arbeit an der Universität in Eriwan aufgebaut. Im hiesigen Fachbereich 4 haben wir unter meinem Vorsitz eine neue Studien- und Prüfungsordnung für den Studiengang Sozialpädagogik

erarbeitet. In Baden Württemberg war ich als Evaluations- und in einem Masterstudiengang der Sozialfachbereiche der Fachhochschulen tätig.

FFZ: Das sind also Themen, die Sie bis in Ihre jetzigen Aufgaben hinein verfolgen, da in Ihren Zuständigkeitsbereich die Entwicklung neuer Studiengänge und Prüfungsordnungen fallen.

FS: Richtig, hier kann ich an meine Erfahrungen anknüpfen und erworbene Kompetenzen in ein neues Handlungsfeld einbringen. Es ist wie eine Art „Seitenwechsel“: von Studium und Lehre in Management und Verwaltung, von praxisorientierter Theorie in theorieorientierte Praxis. In der Lehre bildete das Neue Steuerungsmodell (NSM) einen Schwerpunkt im Projektstudium, weil viele der Studierenden später beruflich in den Kommunen und bei den freien Trägern damit umgehen können müssen. Nun finde ich es besonders spannend zu sehen, wie die Umsetzung hier in der Hochschule vorankommt – ich sammle also eigene Praxiserfahrungen!

FFZ: Welche Zuständigkeiten haben Sie ansonsten als Vizepräsidentin?

FS: Abteilungsbezogen gehören zu meinem Geschäftsbereich das Akademische Auslandsamt, die Weiterbildung, die Abteilung für Studierende und die Bibliothek sowie das Prüfungsrecht. Außerdem bin ich für die Themen Evaluation, Frauenförderung und



gender mainstreaming sowie neue Medien und Hochschulsport zuständig.

FFZ: Wie beurteilen Sie die Situation nach der Umstrukturierung der Fachbereiche und der Verwaltung?

FS: Dieser Prozess ist ja noch nicht ganz abgeschlossen. Es bleibt viel zu tun, denn es gibt etliche Baustellen. Ich möchte dazu beitragen, die begonnenen Umstrukturierungen - die teilweise große Unsicherheit hervorgerufen haben - durch Offenheit und Transparenz zu einem guten Ende zu führen. Mein Eindruck ist, dass mehr miteinander gearbeitet werden könnte. Das gilt sowohl zwischen Verwaltung und Fachbereichen als auch zwischen den Fachbereichen. Ein Ziel sollte es sein, dass es Spaß macht, hier zu studieren und hier zu arbeiten. Dafür lohnt es sich, gemeinsam nach guten Lösungen zu suchen. Ein Plus wäre auch, wenn der große Stamm an Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, den wir hier haben, die Attraktivität der Fachhochschule als Multiplikatoren nach außen tragen würde.

FFZ: Wie sehen Sie die künftige Rolle der Abteilungen und Referate?

FS: Präsident Rieck und ich sind da einer Auffassung. Zunächst wurden und werden mit den Verantwortlichen Gespräche geführt und mit den Verwaltungseinheiten – genau wie mit den Fachbereichen – Vereinbarungen getroffen. Das Ziel ist Dezentralisierung der Entscheidungsfindung und optimale Nutzung der vorhandenen Ressourcen verbunden mit der entsprechenden Verantwortung der Personen in den Leitungsfunktionen.

FFZ: Wie sollen die Beziehungen unter den Abteilungen, Referaten und Fachbereichen geregelt werden?

FS: Für die Schnittstellenproblematik sind besonders gründliche Gespräche nötig. Je nach Ergebnis können

strukturelle oder personelle Maßnahmen zur Verbesserung der Kooperation notwendig werden. Neben Weiterbildungsmaßnahmen wird die Einrichtung von Fachbereichsreferentenstellen eine besondere Rolle spielen.

FFZ: Herrscht nach Ihrer Ansicht ein Gleichgewicht zwischen den einzelnen Fachbereichen?

FS: Dieses Thema wird uns noch intensiv beschäftigen. Beim status quo der leistungsorientierten Mittelvergabe spielen neben der quantitativen Entwicklung der Studierendenzahlen in den Fachbereichen auch die jeweiligen Clusterpreise eine Rolle. Diese Preise spiegeln den Kosten Norm Wert pro Studierenden der Cluster Ingenieur-, Rechts- und Wirtschafts- sowie Sozialwissenschaften, Pflege wider und bilden den Grundstock für das Budget. Die Fachbereiche tragen auf unterschiedliche Weise in unterschiedlichem Maß zum Gesamtbudget der Hochschule bei, das um die Komponenten „Erfolg“ und „Innovation“ ergänzt wird. Auf die Zukunft betrachtet wird es entscheidend auf die Entwicklung in den Fachbereichen ankommen, inwieweit sie mit attraktiven neuen Studienangeboten in der Lage sind, Studieninteressierte anzuziehen und ein vernünftiges Betreuungsverhältnis Lehrende/Studierende zu bieten. Wenn ein Fachbereich mit guten Konzepten an die Hochschulleitung herantritt, wird diese auch ein offenes Ohr haben und im Rahmen ihrer Möglichkeiten die Umsetzung fördern.

FFZ: Wie sehen Sie in diesem Zusammenhang das Verhältnis Senat/Präsidium?

FS: Das Hochschulgesetz hat die Stellung des Präsidiums gegenüber der Selbstverwaltung gestärkt wie im übrigen auch die des Dekanats gegenüber dem Fachbereichsrat. Die strategische Steuerung der Hochschule kann aber nur gelingen, wenn Präsidium und Senat zu einem kooperativen Arbeitsverhältnis finden, zum Beispiel bei der Entscheidung über die Einführung innovativer Studiengänge. Eine Organisation ist umso wirkungsvoller, je intensiver die beteiligten Mitglieder an der Willensbildung beteiligt sind und die getroffenen Entscheidungen mittragen.

FFZ: Was hatten Sie sich denn von Anfang an als wichtige Punkte für Ihre Tätigkeit als Vizepräsidentin vorgenommen?

FS: Beim Angebot der Fachhochschule sollte der Aspekt „Was ist wichtig für Studieninteressierte und Studierende?“ bedeutsamer sein. Außer einem attraktiven Studieninhalt mit Weiterentwicklungsmöglichkeiten und alternativen Studienformen, die der Lebenssituation der Studierenden gerecht werden, geht es auch um die Betreuung der Studierenden in den Studiengängen und durch die allgemeine Studienberatung. Dies gilt insbesondere für die internationalen Studienangebote und die ausländischen Studierenden. Als Vizepräsidentin möchte ich mit meinem Angebot einer offenen Sprechstunde für alle Studierenden jeden ersten Mittwoch im Monat von 11 bis 13 Uhr ein Zeichen setzen.

Ein anderes Thema ist die Erweiterung der Campuskultur.

Frankfurt ist als internationale Metropole ein sehr teurer

Wohnort nicht nur für in-, sondern auch für ausländische Studierende, für die wir ein international anerkanntes Studienangebot schaffen wollen. Die Wohnraumversorgung stellt ein gravierendes Problem dar.

FFZ: Kann man daraus schließen, dass Sie den neuen Abschlüssen Bachelor und Master positiv gegenüberstehen?

FS: Die FH ist gut beraten, wenn sie sich den europäischen Entwicklungen nicht verschließt. Eine Reihe europäischer Länder setzen den Bologna-Prozess der Angleichung der Bildungs- und Ausbildungssysteme per Gesetz um. Dort gibt es überhaupt nur noch Bachelor- und Master-Abschlüsse.

FFZ: Wird es also in Kürze nur noch Bachelor- und Master-Abschlüsse hier an der FH FFM geben?

FS: Man muss sich die einzelnen Studiengänge sehr genau ansehen, ob es dafür überhaupt einen Markt gibt und wie die Chancen stehen, dass es ihn geben wird. Den Umstieg auf international gebräuchliche Abschlüsse als ein kalkuliertes Risiko zu betrach-

ten, wird darauf hinauslaufen, dass sich in den Studiengängen eine ungleichzeitige Entwicklung ergeben wird. Was ich unbedingt begrüße, ist die damit verbundene größere Durchlässigkeit zwischen den Fachhochschulen und Universitäten auch im Hinblick auf die Rekrutierung des eigenen wissenschaftlichen Personals. Beim Vergleich zwischen den Diplom-Abschlüssen und den neuen Abschlüssen ist auch klar, dass die neuen die alten nicht abwerten. Es handelt sich aus meiner Sicht nicht um eine „Währungsreform“, sondern um eine „Währungsumstellung“ wie bei Euro und DM.

FFZ: Welche Rolle spielt für Sie die interne Kommunikation?

FS: Sie ist sehr wichtig, gilt aber nicht nur für die Hochschulleitung als „Sender“ von Botschaften. Auch die Fachbereiche müssen intensiv kommunizieren und bezüglich der Studierenden sollte es an der FH Frankfurt am Main zur Grundeinstellung werden, dass ausreichend informiert wird.

FFZ: In Ihren Aufgabenbereich gehört auch der Hoch-

schulsport, wie wichtig finden Sie ihn?

FS: Es gibt ein sehr umfangreiches Programm, mit dem die Hochschule ja auch zu Recht wirbt. Abgesehen vom Sportangebot an sich hat der Hochschulsport eine wichtige integrative Funktion.

FFZ: Ist die Tätigkeit als Vizepräsidentin zeitraubender als die der Professorin im Fachbereich?

FS: Es ist ein anders geartetes Zeitmanagement vonnöten. Meine ersten hundert Tage sind noch nicht einmal um und das bedeutet, dass im Rahmen der Einarbeitung besonders viele Gespräche zu führen und persönliche Kontakte aufzubauen sind. Dafür nehme ich mir ganz bewusst genügend Zeit. Hinzu kommen viele Sitzungen.

FFZ: Wahrscheinlich leidet darunter der Anteil an Freizeit, der Ihnen bleibt.

FS: Mein Mann weiß inzwischen, warum ihm bei der Amtseinführung des neuen Präsidiums vom scheidenden Präsidenten ein Blumenstrauß überreicht wurde.

## Wer studiert ?

Monetäre Aspekte spielen bei der kritischen Betrachtung der Beweggründe der StudienanfängerInnen, ein Studium aufzunehmen – Stichwort: leistungsorientierte Mittelzuweisung - zwar eine Rolle, nicht aber die Rolle.

Einem anderen Aspekt ist hier eine noch größere Bedeutung

beizumessen, dem der Ausgestaltung der Lehre nämlich. Je exakter die Qualifikationen, die Wünsche, Vorstellungen der künftigen Studierenden bekannt sind, desto besser können die zu vermittelnden Lehrinhalte auf diese Studierenden abgestellt werden, desto größer wird der Lehr- und Lernerfolg sein.

Schon seit 1989 werden jeweils im Wintersemester die StudienanfängerInnen aller hessischen Fachhochschulen, getrennt nach Hochschule, Alter, Geschlecht und Studienrichtung gebeten, sich zu äußern zu den Beweggründen ihrer Studienwahl, ihrem Bildungsweg, ihren Zielen als auch ihren ersten Studien-

erfahrungen. Angesichts einer Rücklaufquote von über 36%, bezogen auf alle StudienanfängerInnen und der Überprüfung der Daten auf ihre Plausibilität wird der vorliegenden HIS-Studie (HIS= Hochschul-Informationssystem, Hannover) mit dem Titel „Die Studienanfänger an den Fachhochschulen des Landes Hessen im Wintersemester 2001/2002“ Repräsentativität zugebilligt.

Nachfolgend sollen einige Aspekte der Studie, die sich gliedert in Fragen zu Grunddaten der StudienanfängerInnen, deren Bildungsweg, ihrer Studienfachwahl, den Motiven der Hochschulwahl, dem Niveau der Studienvorbereitung, den Studienerwartungen und des fachlichen Anforderungsniveaus und den Bedingungen des Selbststudiums in der Hochschule reflektiert werden.

So wird beispielsweise von den Befragten die schulische Vorbereitung auf das Studium kritisch gesehen. Lediglich jede/r Dritte bewertet diese mit gut oder sehr gut. Zwei Drittel aller StudienanfängerInnen bekunden zu Studienbeginn Defizite, insbesondere im Bereich der Mathematik, der Naturwissenschaften sowie der Computeranwendung. Im Bereich von Grammatik und Orthographie sehen konstant über mehrere Jahre 18% aller Studienanfänger Kenntnisse als „nicht notwendig“ an - der gleiche Wert stieg bei Studienanfängerinnen von zehn auf nunmehr 14% an.

Wenn weiterhin vor dem Hintergrund der PISA-Studie festgestellt werden muß, das die Durchschnittszensuren der StudienanfängerInnen im Verlauf der letzten Jahre, was im übrigen alle Schulformen be-

inhaltet, immer besser wurden, eine eindeutige Verschiebung der Schulabschlussnoten „befriedigend“ (WS 89/90: 59%, WS 01/02: 45%) hin zu einem „guten“ Schulabschluß (WS 89/90: 31%, WS 01/02: 45%) bei einem gleichzeitigen Anstieg der mit „sehr gut“ bewerteten Abschlusszeugnisse (WS 89/90: 2%, WS 01/02: 7%), ruft das im übrigen schon Erstaunen hervor.

Lediglich 16% sehen kurze Studienzeiten als Studienwahlmotiv an. Fachlichen Motiven, der Persönlichkeitsentfaltung, den Berufsperspektiven und auch den sozialen Motiven wird allesamt eine größere Bedeutung beigemessen (StudienanfängerInnenbefragung WS 2000/2001).

Interessant scheinen aber auch folgende Daten: Der Frauenanteil steigt kontinuierlich, von 25% im WS 89/90 auf rund 38% (WS 01/02)<sup>1)</sup>. Und auch der Anteil der AkademikerInnen steigt unaufhaltsam an, von insgesamt 26% im WS 01/02 auf nunmehr 37% (WS 01/02, hier: m = 35%, w = 40%), ein Blick auf die Studienfinanzierungsquellen der StudienanfängerInnen mag erläuternd helfen: die Förderung gemäß BAFöG hat vom WS 89/90 (51%) bis zum WS 00/01 (33%) einen kontinuierlichen Rückgang erfahren, erst seit dem WS 01/02 sind diese Daten wieder ansteigend, nunmehr 40%. Das Zusammenstreichen der BAFöG-Zahlungen<sup>2)</sup> mag mit dazu beigetragen haben, daß

- zunehmend Kinder von AkademikerInnen studieren,
- das Studium verstärkt aus eigenen Mitteln/Ersparnissen finanziert werden muß,
- der Anteil der ständigen Erwerbstätigkeit neben

dem Studium von 10% im WS 89/90 auf 25% im WS 00/01 kontinuierlich angestiegen ist. Erst zum WS 01/02 konnte dieser Trend gestoppt werden.

**Bei einem Anteil von rund 25% dauerhaft Erwerbstätiger schon unter den StudienanfängerInnen erhalten Begriffe wie Teilzeitstudium oder Regelstudienzeit eine völlig neue Bedeutung.**

Ein Blick auf die letzte vorliegende Exmatrikuliertenbefragung liefert ergänzende Erkenntnisse: fachbezogenen Einführungsveranstaltungen wird der höchste Nutzen (71%) bescheinigt. Angeboten werden diese aber nur in 42% der Fälle. Noch gravierender ist dieses Missverhältnis bei den semesterbeigleitenden Orientierungshilfen (hoher Nutzen: 67% - angeboten: 23%). Es stellt sich im übrigen ohnehin die Frage, inwieweit Langzeitstudierende nicht zuletzt auch Fälle mangelnder Betreuung sind.

Über die Exmatrikuliertenbefragung lassen sich im übrigen, neben einer defizitären Betreuung, weitere charakteristische Parameter ausmachen, welche den Studienerfolg beeinflussen:

- wenn die Erwerbstätigkeit die 18 Wochenstundenmarke übersteigt, besteht eine erhöhte Abbruchgefahr, hier sollte individuell auf die studentische Lebensgestaltung eingegangen werden können,
- mangelhafte Identifikation mit dem Studium, in Verbindung mit einer Unsicherheit bei der Studienwahl,
- Leistungsaspekte spielen dann eine Rolle, wenn zum Beispiel „wichtige“



- Leistungsnachweise nicht bestanden werden,
- Studierende mit Kind sind insbesondere im Sozialwesen der Hauptabbruchgrund. Zahlenmäßig ist das aber ein geringer Anteil (Verheiratete Frauen mit Kind entpuppen sich häufig als „Power-Frauen“, Unverheiratete mit Kind brechen häufiger das Studium ab),
  - mangelnde Flexibilität in der Gestaltung des Stundenplanes.

Die genannten Problemfelder könnten zumindest abgeschwächt werden, würden verstärkt Teilzeitstudien oder Mentorenmodelle angeboten. Auch eine Verstärkung der Beratung hinsichtlich ihrer Problem- und Zielgruppenorientiertheit wäre hilfreich. Beratung ist allerdings nicht alles. Junge Menschen müssen sich praktisch selbst erproben. Hierzu sollten intensivere Gespräche mit den Schulen ge-

führt werden, das Schulprofil sollte mit den Hochschulforderungen abgestimmt werden, so sollten beispielsweise die Studiengänge inhaltlich besser bekannt sein. Auch sollte wissenschaftliches Arbeiten an den Schulen gelehrt werden.

Eine andere Möglichkeit wäre es, die ersten drei bis vier Wochen des Studiums als fächerübergreifendes Studium generale zu konzipieren und die StudienanfängerInnen sich erst danach entscheiden zu lassen. Generell gilt sicherlich für alle Beteiligten: ein Studienabbruch zu Beginn des Studiums ist sinnvoller als ein Studienabbruch in einem höheren Semester.

Sowohl Exmatrikuliertenbefragung als auch StudienanfängerInnenbefragung sind in ihrem vollen Wortlaut auf dem ftp-Server der FH Frankfurt am Main frei zugänglich für alle Interessierten hinterlegt.

<ftp://ftp.fh-frankfurt.de/pub/statistik/>

- HIS Anfaengerbefragung 2000 Hessen.pdf
- HIS Anfaengerbefragung 2001 Hessen.pdf
- HIS Exmatrikuliertenbefragung I (Absolventen).pdf

Christiane Brendlin, Andreas Stahl,  
Referat PSC

1) Unklar ist inwieweit dies mit dem Einbruch der Studierendenzahlen im Bereich der Ingenieurwissenschaften in Verbindung gebracht werden kann.

2) Warum Studienanfänger/innen der FH Frankfurt am Main weitaus seltener einen BAföG-Antrag stellen als Studienanfänger/innen anderer hessischen Fachhochschulen (FH Frankfurt am Main 42% gestellter Anträge, FH Fulda: 61%, hess. Durchschnitt: 47%) konnte nicht abschließend geklärt werden.

## Interne Revision - was ist das eigentlich?

Anfang des Jahres habe ich die herausfordernde Aufgabe übernommen, für die Hessischen Fachhochschulen die gem. § 10 Abs. 3 Hochschulfinanzverordnung vorgeschriebene Interne Revision aufzubauen. Bereits mehrfach wurde mir die - berechnete - Frage gestellt, was das eigentlich ist. Doch dazu später. Ich selbst bin Diplom-Volkswirt, Jahrgang 1955, und habe die meiste Zeit meiner beruflichen Laufbahn in Interner und Externer Revision (Wirtschaftsprüfungsgesellschaften) in verschiedenen Unternehmen verbracht, überwiegend in leitenden Funktionen. Da-

durch verfüge ich über umfassende Sachkompetenz auf diesem Gebiet und freue mich darauf, dieses Referat zu gestalten und auf die Zusammenarbeit mit vielen Bereichen der Fachhochschule Frankfurt am Main.

Doch nun zurück zur eigentlichen Frage, was ist das, Interne Revision? Das Hauptaugenmerk der Internen Revision liegt auf den Internen Kontrollsystemen (IKS), welche durch die Aufbau- und Ablauforganisation bestimmt werden. Diese Systeme dienen dazu, die Zielerreichung aller Verantwortungsbereiche zu

gewährleisten. So will der Revisor beispielsweise für die Beschaffung wissen, wie sichergestellt ist, dass die richtigen Materialien/Dienstleistungen in richtiger Qualität zum richtigen Zeitpunkt am richtigen Ort möglichst kostengünstig bereitgestellt werden. Das entsprechende System wird erhoben, dokumentiert und beurteilt. Seine tatsächliche Funktionsfähigkeit wird durch Stichproben geprüft. Im Vordergrund stehen jeweils die Wirtschaftlichkeit, die Ordnungsmäßigkeit und die Sicherheit. Die unterschiedlichen Prüfungsgebiete führen den Revisor vor allem überall

dorthin, wo finanzielle Mittel eingenommen und/oder ausgegeben werden. Es werden also fast alle Fachbereiche, Abteilungen und Referate der Fachhochschulen mit der Internen Revision zu tun haben. Auf keinen Fall geht es darum, einzelnen Sachbearbeitern Fehler nachzuweisen. Vielmehr sollen durch eine optimale Ausgestaltung der IKS mögliche Fehler bereits im Vorfeld vermieden oder aber wenigstens zeitnah aufgedeckt und korrigiert werden. Die Ergebnisse der Prüfungen werden dokumentiert in Form von Revisionsberichten, die - nach Abstimmung mit den jeweils geprüften Bereichen - an die FH-Präsidien gehen. Darüber hinaus bietet sich die Revision auch als kompetenter Ansprechpartner bei allen Fragen zur organisatorischen

und/oder betriebswirtschaftlichen Ausgestaltung von Aufgabengebieten an.

Zu Recht wird häufig gefragt, wozu das alles, es gibt doch schon die Rechnungsprüfungsämter und die Wirtschaftsprüfer. Nun, die Rechnungsprüfer arbeiten nicht im Auftrag der Fachhochschulen und ausschließlich vergangenheitsorientiert. Die Wirtschaftsprüfer interessieren sich in erster Linie für den Jahresabschluss. Natürlich gibt es Überschneidungen, die aber bei guter Abstimmung sogar zu Kosteneinsparungen führen können. Letztlich ist die Interne Revision der verlängerte Arm der Hochschulleitungen bei der Wahrnehmung eines Teils ihrer Führungsaufgaben. Darüber hinaus kann und wird die Interne

Revision bei allen Fragen der Gestaltung von Aufgabenbereichen wertvolle Hilfestellung leisten.

Die Interne Revision wird nach einem von den jeweiligen Präsidien genehmigten jährlichen Prüfungsplan arbeiten. So wird zukünftig jeder zu prüfende Bereich Wochen oder gar Monate im Voraus wissen, wann er „dran“ ist. Natürlich beeinträchtigt der Besuch der Revision den normalen Tagesablauf. Ich werde mir alle Mühe geben, dies auf ein Minimum zu beschränken. Letztlich arbeiten wir doch alle für das gleiche Ziel: eine positive Zukunft für die Hessischen Fachhochschulen.

Stephan Goldstein, Interne Revision

## FH-Kinospot

Produktion des neuen FH FFM-Kinospots, der für die Fachhochschule insgesamt wirbt.

Er läuft in Cinestar Metropolis in Kino 8, Sulzbach Kinopolis in Kino 8 oder 9 und in Offenbach, Cinemaxx, Kino 3.

In diesen Kinosälen liefen unter anderen die Filme „Stirb an einem anderen Tag“ und „My big fat greek wedding“.

Referat Presse- und Öffentlichkeitsarbeit



Vor dem Bildschirm Toningenieur Max Wanko von Herold & Besser

# Über 1000 Einträge in die Publikationsliste der Lehrenden an der FH FFM

Nach langer Aufbauarbeit konnte Anfang Februar 2003 die Publikationsliste der Lehrenden der FH FFM freigeschaltet werden. Sie ist erreichbar unter:

[www.fh-frankfurt.de/Aktuelles/Publikationen/Publikationen der Lehrenden](http://www.fh-frankfurt.de/Aktuelles/Publikationen/Publikationen%20der%20Lehrenden)

Inzwischen enthält die Liste über 1000 Titel und laufend werden weitere Veröffentlichungen übermittelt. Ein unerwarteter, positiver Nebeneffekt war, dass die Liste von den Fachbereichen bei Akkreditierungsverfahren bereits mehrmals herangezogen werden konnte und dies seitens

der Agenturen sehr positiv bewertet wurde.

Referat Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

## Publikationsliste

(in alphabetischer Reihenfolge)

**A B C D E F G H I J K L M N O P Q R S T U V W X Y Z**

Stand: 28.02.2003 Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Hier werden Publikationen so aufgelistet, wie sie von den Verfassern/innen gemeldet werden. Ziel ist es zunächst lediglich, einen Ort zu schaffen, an dem die zahlreichen Publikationen der FH FFM Lehrenden aufgerufen werden können. (Es handelt sich nicht um ein editiertes Verzeichnis und auch nicht um eine gepflegte Datenbank)

Falls Sie Titel eintragen lassen möchten, senden Sie bitte eine Mail an [zhukova@presse.fh-frankfurt.de](mailto:zhukova@presse.fh-frankfurt.de) mit Angaben zu Autor (Name, Vorname), Publikation (Titel, Untertitel), Erscheinungsort und -jahr. Benutzen Sie unser Excel-Formular. Leider kann die Eintragung in die Publikationsliste nur über diese elektronischen Formulare erfolgen. Andere Übermittlungsformen können leider nicht berücksichtigt werden.

<b>A</b>		▲
<b>B</b>		▲
<b>Bantel, Martin</b>	Grundlagen der Messtechnik Messunsicherheit von Messung und Messgerät 2000 Fachbuchverlag Leipzig	
<b>Barabas, Friedrich</b>	Neue Steuerungsmodelle, Budgetierung und das Kinder- und Jugendhilfegesetz In: GEW, Neue Steuerungsmodelle in der Kinder- und Jugendhilfepraxis 1996 Frankfurt/Main	
<b>Barabas, Friedrich</b>	Der rechtliche Rahmen beratender Tätigkeit In: Straumann, U.: Professionelle Beratung, Bausteine zur Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung 2001	

# Neues vom Gründernetz Route A 66: Die ersten Gründer im Mainkubator

Die vier Route A 66-Hochschulen (Fachhochschule Frankfurt am Main – University of Applied Sciences, Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main, Hochschule für Gestaltung in Offenbach am Main und Fachhochschule Wiesbaden – University of Applied Sciences) stellen ihren GründerInnen in sogenannten Inkubatoren Räumlichkeiten und EDV-Infrastruktur zur Verfügung, damit Gründungsprojekte unter Betreuung der Hochschullehrer praxisnah bis zur Gründungsreife entwickelt werden können.

Der Inkubator des Fachbereichs Wirtschaft und Recht an der Fachhochschule Frankfurt am Main, der Mainkubator, befindet sich in der Rotlintstraße 45 und bietet mit seinen vier modern ausgestatteten Büroräumen derzeit Platz für vier bis fünf GründerInnen. Vorläufige Schwerpunkte sind Informatik und Pflegeinformatik.

Die GründerInnen können die optimale räumliche und strukturelle Anbindung an die Fachhochschule Frankfurt am Main in der Regel sechs bis 12 Monate, in Ausnahmefällen auch bis zu 18 Monaten nutzen, wobei mindestens die ersten sechs Monate kostenfrei sind. Unterstützt werden die GründerInnen durch ein ebenfalls kostenloses Pflichtprogramm, das vier Stunden Training und Coaching beinhaltet und neben dem daraus resultierenden Erfahrungsaustausch den GründerInnen hilft, ihre Gründungs-idee weiterzuentwickeln und

sich ein Netzwerk zur Wirtschaft und anderen Gründern aufzubauen.

Es haben sich bereits zwei Gründer erfolgreich um die Aufnahme in den Mainkubator beworben und „brüten“ dort seit Mitte Februar ihre Gründungs-idee aus.

Einer von ihnen ist Pierre Christian, dessen „www.eventverteiler.de“ Deutschlands erste Internet-Plattform ist, die eine komplette online-Verarbeitung von Veranstaltungsterminen für Veranstalter und Redaktionen ermöglicht.

Im Sommer 2000 reichte Pierre Christian seine Diplomarbeit mit dem Titel „Internet-Startup - Gründung eines Dienstleistungsangebotes im Internet“ am Fachbereich Wirtschaft und Recht der Fachhochschule Frankfurt am Main ein. Hierfür programmierte und entwickelte er eigenständig einen bundesweiten online-Veranstaltungsverteiler für Veranstalter und Redaktionen. Seine innovative Idee und sein qualifiziertes Engagement wurden nicht nur mit der hervorragenden Abschlussnote 1,3 belohnt, es wurde auch das hochschulübergreifende Gründernetz Route A 66 zur nachhaltigen Förderung von Existenzgründern im Rhein-Main-Gebiet auf ihn aufmerksam, das ihn nun im Mainkubator der Fachhochschule Frankfurt am Main fördert. Hier kann Pierre Christian seine Vision, Veranstalter und Medien die Arbeit zu erleichtern, indem er ihnen eine online-Plattform schafft, auf der eine komplette

online-Verarbeitung von Veranstaltungsterminen stattfinden kann, ausbauen.

Die fachliche Betreuung von Prof. Dr. Hans-Jürgen Weißbach vom Fachbereich Wirtschaft und Recht und die optimale Infrastruktur, die im Mainkubator zur Verfügung stehen, helfen dem Gründer, den arbeitsintensiven Weg zu erleichtern und seine Idee zur Gründungsreife zu entwickeln.

Pierre Christian beschreibt die Aufnahme in den Mainkubator als Chance, sich dauerhaft am „online-Markt“ zu etablieren und als Bestätigung für seine Idee und bisherige Arbeit. Und die ersten Erfolge geben ihm recht: Sein „eventverteiler“ erfreut sich bereits einer hohen Nachfrage. Es nutzen schon 1500 Veranstalter und 1400 Medien die Synergieeffekte über die Plattform „eventverteiler“.

Wenn Sie Fragen haben, Informationen benötigen oder auch eine Gründungs-idee haben, die Sie im Mainkubator „ausbrüten“ möchten, wenden Sie sich bitte an:

**Hella Findeklee**  
**Gründernetz Route A66**  
**Telefon 069-1533 2168**  
**hella.findeklee@routeA66.de**



# fraLine: Ein Jahr Schulsupport

Computergestütztes Lernen hat eine entscheidende Rolle in der Schule eingenommen: Um fit für die Zukunft zu sein, ist es ausschlaggebend, auch kompetent im Umgang mit Medien zu sein. Seit 30 Jahren wird diskutiert, in wiefern und ob überhaupt Computer in Bildungskontexten sinnvoll sind. Aktuell zeichnet sich eine Euphoriewelle ab. Die Bundesrepublik soll künftig weltweit eine führende Rolle beim computergestützten Lernen und Lehren besetzen, bekundet Bildungsministerin Edelgard Bulmahn. Informationstechnologie sei von überragender Bedeutung für den Wissenschaftsstandort Deutschland. Die Hoffnungen sind groß, multimediales Lernen ist in. „Wir öffnen mit dem Mausclick den Zugang zum Wissen der Welt. Unsere Kinder und Jugendlichen sollen fit sein im Umgang mit neuen Medien“, so Bulmahn.

Die Bildungspolitik steht, so Bundespräsident Johannes Rau, vor neuen Herausforderungen: „Heute reicht es längst nicht mehr, unseren Kindern in der Schule die klassischen Fertigkeiten Lesen, Schreiben und Rechnen beizubringen. Die technologische Entwicklung erfordert zwingend die Kenntnis neuer Kulturtechniken.“ Kaum eine Bildungs-Debatte läuft ohne das große Thema „Neue Medien“. Wer den Umgang mit den neuen Techniken beherrscht, hat bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Die neuen Daten der Pisa-Studie bestätigen einen Nachholbedarf in Deutschland. Demnach lernen nur 18 Prozent aller 15-jährigen in deutschen Schulen regelmäßig mit Com-

putern, während es in den führenden Ländern Australien oder Großbritannien schon 50 bis 60 Prozent sind.

Unwillkürlich fragt man sich nach den Gründen und bleibt bei der Hardwaretücke und Softwarelist hängen. Wenn nämlich die technischen Voraussetzungen für die medien-didaktische Vermittlung von Wissen nicht gegeben sind, können die Medien nicht eingesetzt werden. Komplexer werdende Technik verlangt nicht nur gestiegene Anwenderkenntnisse, sondern auch professionelle Wartung und Instandhaltung. Das darf nicht nur die Aufgabe der Lehrerinnen und Lehrer sein. Hier ist technischer Support von Nöten – um den sich in mittlerweile über zwei Drittel aller staatlichen Schulen Frankfurts das Projekt fraLine – IT-Schul-Service kümmert.

## **Anschluss statt Ausschluss: der IT-Pannenhelfer**

Den technischen Herausforderungen und IT-Problemen an Frankfurter Schulen stellen sich derzeit 11 StudentInnen, die beim Projekt fraLine – IT-Schul-Service als Techniker/innen beschäftigt sind. Damit der Nachwuchs nicht den Anschluss an die Informationsgesellschaft verpasst, sind die StudentInnen dafür zuständig, den LehrerInnen kompetente Hilfestellung in der Nutzung der Technik zu geben, und die PCs in den Schulen zu warten. Tritt in der Schule ein Defekt oder eine Störung auf, können die IT-AnsprechpartnerInnen an den Schulen schnelle Hilfe über die telefonische Hotline von fraLine erwarten. Von Montag

bis Freitag zwischen neun und 14 Uhr beantworten die TechnikerInnen fragen, nehmen so genannte „Tickets“ (Aufträge) an und beraten sich über mögliche Lösungswege. Seit Oktober 2002 ist die Hotline auch donnerstags nachmittags zu erreichen, nachdem die interne Evaluation des Projekts ergab, dass sich LehrerInnen auch in den Nachmittagsstunden telefonische Beratung wünschen.

Diese Zukunftsoffensive entstand als Kooperation des Stadtschulamts der Stadt Frankfurt und der Fachhochschule Frankfurt am Main. „Computer an den Schulen machen nur dann Sinn, wenn man in der Lage ist, sie zu nutzen“, so Jutta Ebeling, Dezernentin für Schule und Bildung der Stadt Frankfurt zur Implementierung des Projekts fraLine. Im Januar 2002 begann die Pilotphase des Projekts, an der 38 Schulen teilnahmen. Seit dem 18. Februar 2002 war es dann potentiell allen Frankfurter Schulen möglich, den Service in Anspruch zu nehmen. Durch eine Pauschalfinanzierung durch die Stadt Frankfurt am Main ist der Service für die städtischen Schulen bis auf weiteres kostenlos.

## **Bilanz: Erfolgreich gegründet**

„Wir haben das Wissen, das den Schulen fehlt, und wir haben Servicebewusstsein“, hebt der ehemalige FH-Präsident Prof. Rolf Kessler hervor. Das Projekt kann auf ein erfolgreiches Jahr zurückblicken. Und das feierten die MitarbeiterInnen mit allen InitiatorInnen von fraLine zu ihrem einjährigen Jubiläum am 18. Februar

## **Rückblick und Perspektiven**



fraLine-Mitarbeiter beim Renovieren der neuen Räume

2003 mit den MitarbeiterInnen aus der Abteilung Wissenstransfer; Technologie- und Innovationsberatung der FH Frankfurt am Main und den MitarbeiterInnen des Stadtschulamts.

Seit der Gründung ist viel passiert: Zu Beginn ging es erst mal darum, das Projekt in der Öffentlichkeit bekannt zu machen. fraLine startete eine Offensive in der Öffentlichkeit und an den Schulen und nahm erste Problemmeldungen an der telefonischen Hotline entgegen. Anfangs bestand das Team aus den zwei Projektleitern, Prof. Dr. Heiner Herberg und Prof. Dr. Ulrich Schrader, dem Projektkoordinator Thomas Knaus und vier studentischen Mitarbeitern. Mittlerweile besteht unser Team aus insgesamt 13 StudentInnen, davon drei Berufspraktikanten aus dem Fachbereich 2, Studiengang Informatik und einer FOS-Praktikantin. Außerdem konnte die Stelle für eine Webmistress, die gleichzeitig auch Projektassistentin ist, geschaffen werden: Kirsten Lauer gestaltete und strukturierte den Internetauftritt neu, dessen Tools und Informationen jetzt benutzerfreundlicher und grafisch sowie inhaltlich aufeinander abgestimmt sind.

Insgesamt leistet das Team mittlerweile 838 Zeitstunden pro Monat für die Erhaltung und den weiteren Ausbau der Einsatzmöglichkeiten der Informationstechnologie in Frankfurter Schulen. Über 200 AnsprechpartnerInnen, verteilt auf 96 Frankfurter Schulen haben sich im Laufe des letzten Jahres bei fraLine angemeldet. Davon nutzten 39 Schulen den Service von fraLine regelmäßig bis sehr häufig, 48 Schulen gelegentlich und lediglich in neun Schulen musste fraLine noch nicht aktiv werden (Stand der Zahlen Dezember 2002).

Aufgrund des entscheidend verstärkten Teams wurde auch ein Umzug des Projekts in neue, größere Räume innerhalb der Fachhochschule Frankfurt am Main unumgänglich. Der Umzug lief Dank der engagierten Mitarbeit der Studentischen MitarbeiterInnen von fraLine und zahlreicher MitarbeiterInnen der FH Frankfurt am Main Ende November 2002 reibungslos und schnell, so dass keine Ausfallzeiten unseres Services für die Frankfurter Schulen entstanden. Die StudentInnen gestalteten ihren Arbeitsplatz mit, nahmen selbst Pinsel in die Hand und packten beim Umzug an.

#### **Innovative Ideen umgesetzt**

fraLine beschäftigt ein bunt gemischtes Team: die Studierenden kommen aus verschiedenen FHs und Unis und aus unterschiedlichen Fachrichtungen – vom Juristen über den klassischen Informatiker bis hin zu Pädagogen. Das interdisziplinäre Team verfügt daher über vielfältige Kompetenzen – und Ideen. Zwei der Informatik-Studenten unserer FH, Karsten Koch und Christian Struck entwickelten und

programmierten das internetbasierte Problemmeldesystem „Ticket-Tool“ umfangreich weiter. Mit Hilfe des Ticket-Tools können Aufträge aufgenommen, bearbeitet und protokolliert werden. Über ein Passwort kann die Schule jederzeit den Bearbeitungsstand ihres Tickets (Auftrags) verfolgen oder auch neue Tickets aufgeben. Das Tool dient außerdem dem Austausch mit den Service-Kooperationspartnern wie dem Amt für Informations- und Kommunikationstechnik der Stadt Frankfurt oder der Caritas-PC-Werkstatt. Als besonderes Feature können sich alle MitarbeiterInnen von fraLine gegenseitig Tipps zu ihren „Tickets“ geben.

Ein weiteres Tool, das derzeit noch in der Testphase ist, soll die gestiegenen Anforderungen nach einer sicheren und transparenten Personalplanung gewährleisten. Beide Tools sollen als geschlossenes System die ressourcensparende Organisation unseres Services leisten. Zum Nachvollziehen der einzelnen Schritte bei der telefonischen Beratung steht den TechnikerInnen von fraLine ein „Betriebssystem-Switch“ zur Verfügung, das ein sekundenschnelles Umschalten zwischen 6 Rechnern mit den gängigen Betriebssystemen ermöglicht. Das erlaubt es, sich den technischen Voraussetzungen der Anrufer anzupassen und jeden „Klick“ nachzuvollziehen.

Da telefonische Beratung manchmal gar nicht so einfach ist, bietet fraLine seinen MitarbeiterInnen spezielle Schulungen an. Beispielsweise lernten die StudentInnen in einem Telefontraining mit Videofeedback wie man Ärger abfängt, wie man verbindlich weiterhilft und wichtige Daten

des Gegenübers abfragt. Durch das parallele Studieren und Arbeiten ist die Zeit, die StudentInnen für fraLine pro Woche arbeiten können, eingeschränkt: Sie haben 12- oder 19-Wochenstunden-Verträge. Ein Problem, das sich daraus ergibt, ist der hohe Kommunikationsbedarf für Absprachen, interne Beratungen und Informationsweitergaben. Dieser Bedarf wird unter anderem über das nur den MitarbeiterInnen zugängliche Intranet gedeckt. Dort sind jede Menge Informationen gesammelt – von einem Telefonleitfaden über die Dateiablage-Struktur bis hin zu informellen Dingen wie beispielsweise unsere „Social Events“. Doch nicht nur innerhalb des Teams tauscht fraLine Informationen aus. Die MitarbeiterInnen stehen auch in regem Kontakt mit Schwester-Projekten.

### Bundesweites Brainstorming

Aus der ganzen Bundesrepublik reisten sie im Februar 2003 an, die Teilnehmer des 2. Workshop der Schul-Support-Initiativen – um den Workshop mitzugestalten, Probleme im Schul-Support zu erörtern und die Möglichkeit zum Ideenaustausch und Kontakte knüpfen zu nutzen. Das Forum hierfür bot fraLine an der FH Frankfurt Frankfurt am Main.

Die MitarbeiterInnen der unterschiedlichen Projekte tauschten sich rege aus. Gerade in Zeiten ökonomischer Engpässe ist ein solcher Austausch sehr wertvoll. Es wurden jede Menge Ideen, anregende und mutmachende Erfahrungen anderer Projekte und innovative Konzepte ausgetauscht. Denn wer erfolgreich sein will, muss das Rad nicht unbedingt neu erfinden. Auf dem letzten Workshop



stellten die Teilnehmer schon kritisch fest, dass bundesweit ähnliche Konzepte und Tools erfunden werden. Das „Trial and Error“-Prinzip aber kostet Zeit und Geld. Warum also nicht Anregungen und gute Beispiele sammeln? Die organisatorische Arbeit jedenfalls, die einen reibungslosen Verlauf der beiden Workshop-Tage garantierte, lohnte sich auch für fraLine: unsere Gäste traten ihren Heimweg mit zufriedenen, ja fast euphorischen Gesichtern an. Was in unseren Köpfen vorging, dachten wohl auch sie sich: Wir können viel lernen, aus den Fehlern und Erfolgen anderer.

### Zukunfts visionen

fraLine blickt zurück auf die Erfolge und reflektiert selbstkritisch die geleistete Arbeit. Die Lehrer an den Frankfurter Schulen wünschen sich feste Ansprechpartner und regelmäßige Besuche vor Ort in den Schulen. Bei 158 Schulen und einem – im Verhältnis – recht überschaubaren Team ein schwieriges Unterfangen. Eine mögliche Lösung ist derzeit in Vorbereitung: Der so genannte „Plus-Service“, den die Schule individuell nach Ihren Bedürfnissen zu dem Ba-

sis-Service, der pauschal durch die Stadt Frankfurt finanziert wird, einkaufen kann. Durch die Zusatzfinanzierung kann fraLine seine „Man-Power“ aufrüsten und den Schulen jeweils eine/n feste/n Ansprechpartner/in für regelmäßige vor Ort-Termine in der Schule zur Verfügung stellen. Bei akuten Problemen sind wir natürlich wie gewohnt vor Ort, genauso kann bei komplexeren Problemen ein „Spezialist“ aus dem Team hinzugezogen werden.

An Zukunftsvisionen fehlt es dem Team nicht, vielleicht wäre eine regionale Ausweitung denkbar...

Marita Schermer (Studentische Mitarbeiterin), Thomas Knaus (Projektkoordinator)

von links oben:  
Albina Sinanovic (FOS-Praktikantin), Marita Schermer (Fb 4, Sozialpädagogik), Kirsten Lauer (Webmistress), Ismail Köse (Fb 2, Allgemeine Informatik), Christian Praulich (Jura, JWG-Uni), Karsten Koch (Fb 2, Allgemeine Informatik), Nima Darabeygi (Berufspraktikant, Fb 2, Allgemeine Informatik), Christian Struck (Fb 2, Allgemeine Informatik), Prof. Dr. Heiner Herberg (Projektleiter, Fb 2), Ivo Hanke (Fb 2, Allgemeine Informatik), Thomas Knaus (Projektkoordinator), Prof. Dr. Ulrich Schrader (Projektleiter, Fb 2), Vassilios Goumas (Fb 2, Ingenieurinformatik), Markus Pauly (Fb 2, Allgemeine Informatik)

**fraLine – auf den Punkt gebracht:**  
**Unter dem Motto „Studenten helfen Lehrerinnen und Lehrern“ unterstützt fraLine Frankfurter Schulen bei der Lösung ihrer IT-Probleme für einen reibungslosen Einsatz der EDV im Unterricht.**

**fraLine – IT-Schul-Service ist ein Kooperationsprojekt der Stadt Frankfurt am Main und der Fachhochschule Frankfurt am Main – University of Applied Sciences.**

**Weitere Infos auf [www.fraline.de](http://www.fraline.de).**

## Bogenschießen erstmalig im FH-Sport

Im Sommersemester 2003 besteht erstmalig die Möglichkeit, über den Hochschulsport der Fachhochschule Frankfurt am Main die Grundlagen der Bogenschießens zu erlernen. Als Trainingsgelände darf in Kooperation mit dem Bogenclub Babenhausen 1970 e.V. dessen Bogenplatz genutzt werden. InteressentInnen sollten sich im Sportbüro melden oder im Sportprogrammheft auf Seite 12 nachlesen.

## Gesundheits-Fitnessprogramm auch für FH-MitarbeiterInnen erweitert

Ab dem Frühjahr 2003 bieten sich gesundheitsbewussten FH-Bediensteten gleich an drei Wochentagen zu mitarbeiterfreundlichen Zeiten ideale Gesundheitstrainings-Programme an:

Montags 13.15-14.15 Uhr  
Pilates - Gesundheitsbewusstes Bodyforming  
Julia Heintz

Dienstags 15.45-16.45 Uhr  
Bauch-Beine-Po (BBP)  
Julia Heintz

Mittwochs 16.00-17.30 Uhr  
Rückentraining/Stretching  
Mathias Schmidt-Hansberg

Alle Kurse finden in der FH-Sporthalle, Gleimstraße 3, Gebäude 10, 1. Stock statt, sind kostenfrei und nicht überfüllt: Einfach in bequemer Sportkleidung ohne Anmeldung vorbeischaun und mitschwitzen!

Wem das nicht genügt, stehen montags bis donnerstags weitere sechs Fitness-Angebote zur Verfügung, die von hochkarätigen, gut ausgebildeten Trainern betreut werden. Es lohnt sich!

Mathias Schmidt-Hansberg,  
Hochschulsport

## Outdoor-Sportangebote des Hochschulsports

### Drachenfliegen im französischen Zentralmassiv

Ruth und Jürgen Dewess  
Drachenflugzentrum Millau  
Internet: [www.cabrieries.net](http://www.cabrieries.net)  
e-mail: [cabrieries@wanadoo.fr](mailto:cabrieries@wanadoo.fr)  
Kurstermine:

Kurs I  
19. Juli-02. August 2003  
Kurs II  
02. August-16. August 2003  
Kurs III  
16. August-30. August 2003  
Kurs IV  
30. August-13. September 2003  
Kurs V  
20. September-04. Oktober 2003  
Kurs VI  
04. Oktober-18. Oktober 2003  
Kursgebühr: 432 Euro für Studierende, 450 Euro für FH-Bedienstete, 530 Euro für Gä-

ste für 14 Übernachtungen, ein Abendessen, ein Frühstück, 13 Tage Kurs einschl. Ausrüstung



### Gleitschirmfliegen an der Ronneburg

Gleitschirmschule Hot Sport  
Kurstermine:  
Kurs I: 28.-31. Juli 2003  
Kurs II: 02.-05. August 2003  
Kursgebühr: 198 Euro für Studierende, 290 Euro für Berufstätige für Schulung,

Theoriematerial, Übernachtungen im Schulungszelt, komplette Ausrüstung und Bustransfer

### Kanu/Kajak für Anfängerinnen/Anfänger

Günter Kowollik  
Wildwasserfahrt im schweizerischen Jura auf der Doubs  
Termin: Pfingsten 05.-09. Juni 2003  
Kursgebühr: 70 Euro für Studierende, 90 Euro für Berufstätige für Unterricht und Material

### Klettern

**Kurs I: Klettern-Aufbaukurs in Südfrankreich**  
Mathias Naumann/Heinz Pfeffer  
Termin: 13.-20. April 2003  
Kursgebühr: 225 Euro für Stu-



dierende, 275 Euro für Berufstätige für Unterricht, Material und Fahrt

**Kurs II: Klettern, Klettern, Klettern in Südfrankreich**

Farid Islami/Simone Müller  
Kurstermin: 06.-15. Juni 2003  
Kursgebühr: 250 Euro Studierende, 300 Euro Berufstätige für Fahrt, Unterricht, Ausrüstung, Übernachtung

**Kurs III: Abenteuer-Bergsport-Camp auf Korsika**

Oliver Graf  
Termin: 22. Juli-6. August 2003  
Komplettpreis: 620 Euro für Studierende, 750 Euro für Berufstätige  
Infos über Oli Graf 0179/7062426, E-Mail: oligraf@gmx.de oder über das Sportbüro

**Kurs IV: Klettern für Anfängerinnen/Anfänger in der Rhön**

Tomas Klingenberg  
Termin Sa-So 28.-29. Juni 2003  
Kursgebühr: 30 Euro für Studierende, 40 Euro für Berufstätige für Unterricht und Material

**Klettern für Fortgeschrittene in der Fränkischen Schweiz**

Tom Klingenberg  
Termin: 12.-13. Juli 2003  
Kursgebühr: 40 Euro für Studierende, 50 Euro für Berufstätige für Unterricht und Material

**Segelfliegen**

Frank Pilhofer/Akaflieg  
<http://www.rz.uni-frankfurt.de/akaflieg>  
Kurs I: 28. Juli-08. August 2003  
Kurs II: 11.-22. August 2003  
Kursgebühr: 330 Euro für 50 Windenstarts und Unterkunft

**Sportbootführerschein Binnen unter Segel und Motor**  
Segelschule Skipper/E. Löw in

Niendorf /Ostsee/Schleswig-Holstein

Kurs I  
03.-16. August 2003

Kurs II  
07.-20. September 2003  
Kursgebühr: 480 Euro für Studierende, 580 Euro für Berufstätige für Unterkunft/Vollverpflegung, Theorie- und Praxisunterricht



**Catamaran – Einsteigerkurs mit Erwerb des Grundscheins**  
Segelschule Skipper/E. Löw in Niendorf /Ostsee/Schleswig-Holstein

Kurs I  
03.-09. August 2003  
Kurs II  
10.-16. August 2003  
Kurs III  
07.-13. September 2003  
Kurs IV  
14.-20. September 2003  
Kursgebühr: 300 Euro für Studierende, 360 Euro für Berufstätige, für Unterkunft, Vollverpflegung, Theorie und Praxisunterricht

**Tauchen**

Mathias Heinrich  
Tauchkurse für Anfängerinnen/Anfänger  
Termin (Theorie):  
14. Mai-25. Juni 2003  
3 Schwimmbadtauchgänge samstags  
Kursgebühr: 115 Euro für Studierende, 140 Euro für Berufstätige für Unterricht, Ausleihe der Tauchausrüstung (Schnorchelausrüstung muss

mitgebracht werden), Schwimmbadbenutzung

**Tennis**

Kurt Wimmers  
Tennisklub Palmengarten, Berkersheimer Weg 106  
Anfänger/innen und schwach Fortgeschrittene in Kleingruppen vom 28. April bis 7. Juli (außer 09.06.03)  
Kurs I  
Montag 14.00–15.00 Uhr  
Kurs II  
Montag 15.00–16.00 Uhr  
Kursgebühr: 75 Euro für Studierende, 95 Euro für Berufstätige (10 Übungsstunden à 60 Minuten, inkl. Platzmiete)

**Wandern/Bergsteigen in Korsika auf den Tra Mare a Mare & Mare e Monti Sud**

Oliver Graf  
Termin:  
10.-23. April 2003  
Komplettpreis: 540 Euro für Stud., 650 Euro für Gäste  
Infos über Oli Graf 0179/7062426, E-Mail: oligraf@gmx.de oder über das Sportbüro

Mathias Schmidt-Hansberg,  
Hochschulsport

### Segeltörn auf dem holländischen Wattenmeer von Insel zu Insel

Das Highlight des Sommers seit 16 Jahren!

Wer vom 13.-20. Juli 2003 eine abenteuerliche Segelbootsfahrt erleben will, sollte sich baldmöglichst ins Sportbüro verirren.

In der Regel wird jeden Abend in einem anderen Hafen angelegt, wo man die Möglichkeit hat, in holländischen Dörfchen bummeln zu gehen. Wir könnten aber auch im Wattenmeer trockenliegen, von Insel zu Insel segeln und Fahrradausflüge durch die einsamen Dünenlandschaften von Vlieland und Terschelling unternehmen.

#### Preisschlager:

275 Euro für Studierende für Hin- und Rückfahrt, sieben Übernachtungen an Bord, Vollpension, komplettes Programm  
Anmeldung: ab sofort im Sportbüro

Mathias Schmidt-Hansberg,  
Hochschulsport

### Pilates - Training für Körper und Geist

Joseph Pilates wurde 1880 in Düsseldorf geboren und entwickelte eine geniale ganzheitliche Trainingsmethode, heute weltweit anerkannt unter dem Namen Pilates-Training. Schon in früher Kindheit litt Pilates an Rheuma und entwickelte für sich ein spezielles System aus Dehn- und Kräftigungsübungen, das von asiatischen Kampfkünsten, Yoga und Turnen beeinflusst wird. Damit gelang ihm eine einmalige Verbindung von Training für Körper und Geist. Die Symbiose von Atmung und Bewegung, von Kraft und Beweglichkeit stehen im Mittelpunkt jeder Übung.

Durch die Möglichkeit der individuellen Übungsabstimmung auf die einzelne Teilnehmerin, beziehungsweise den einzelnen Teilnehmer unter Berücksichtigung seiner körperlichen Fähigkeiten und anatomischen Grenzen ist das Pilates-Training für Jung und Alt gleichermaßen geeignet.

Der Kurs an der Fachhochschule Frankfurt am Main findet ab 10. März jede Woche montags von 13.15-14.15 Uhr in der Sporthalle (Gebäude 10) statt. Mitzubringen sind ein mittelgroßes Handtuch, Socken, ansonsten bequeme Sportkleidung und gute Laune!

Julia Heintz

## Bergsportmix in Korsika 2002

Nachdem wir alles eingepackt hatten, fuhren wir in Frankfurt los Richtung Sonne (dachten wir zumindest), denn Korsika hat in den Sommermonaten laut Statistik nur einen Regentag!

Das erste Regenintervall erwischte uns gleich in der er-

sten Nacht, als wir am Strand unter freiem Himmel schliefen. Am Tag darauf stand der erste Klettertag in Escalada Chisa auf dem Programm. Kleine Regenpause konnten hier aber prima genutzt werden für einige Sprünge von einer elf Meter hohen Brücke, da staunten sogar die Franzosen. Am dritten Tag hatten wir die Wahl zwischen Klettern für Fortgeschrittene im Bavella-Gebirge und Baden in Wassergumpen. Für die wirklichen Abenteuer Touren (ja, ja, Klettern im Bavella könnte auch dazu gezählt werden) ging es dann ins Ascu-Tal. Dort erwartete uns ein anspruchsvoller Klettersteig, zwei Canyoning-Touren und eine viertägige Wanderung.

Während des Canyoning entwickelte sich Oli zum Werbeexperten für extra dicke Neoprenanzüge und zeigte



großen Mut, als er trotz einiger Bedenken die erste steile Felsrutsche passierte.

Kennzeichnend für die Wandertour war vor unter anderem das delikate Trekking-food, zubereitet über offenem Feuer. (Das survival training wäre vollkommen gewesen, wenn Jutta nicht dummerweise ein Feuerzeug dabei gehabt hätte.) So wurde die allgemeine Spannung auf das heiß erwartete Essen nur durch das geschickte Umwerfen des Topfes kurz vor dem Kochen er-

höht. Danke Christina, wir hatten ja noch genügend feuchtes Holz über!

Beeindruckt von dem klaren Sternenhimmel, imposanten Ausblicken aus 2100 Meter Höhe und einer improvisierten Dusche im Freien kehrten wir etwas müde am vierten Tag ins Tal zurück. Dort bewunderten wir die großen und berühmten Stachelbäume, auf die Julia uns aufmerksam machte. Es waren gewöhnliche Kastanien, wie wir nach einer Weile lachend feststellen mussten.

Den letzten Tag verbrachten wir in Bastia und ließen uns auf den Felsen am Meer die Sonne auf den Bauch scheinen und am Abend vom Chef de la cuisine mit leckerem Essen und sorgfältig ausgesuchten Weinen verwöhnen.

Also liebe FH-Studentinnen und -Studenten, wenn Ihr Lust auf nette Leute, viel Sport, Action und ein wenig Nervenkitzel habt, dann packt Euren Rucksack und los geht's!

Jutta und Christina, Studentinnen

## Eroberung des Lesesaals durch Liegestühle

### **Auftaktveranstaltung zur Serie „Lesesaal am Strand“ am 23.1.2003**

Überwältigende Resonanz bei Fachhochschulangehörigen sowie in Lokalpresse, Funk und Fernsehen, fand die Aufforderung, den Lesesaal der Fachhochschule Frankfurt am Main durch Liegestühle zu erobern. Am 23.01.2003 wurde in der Bibliothek der Fachhochschule Frankfurt am Main eine ungewöhnliche Vernissage gefeiert. Über 100 Gäste bevölkerten den „Lesesaal am Strand“. Fachhochschulangehörige und Gäste waren eingeladen, die Bibliothek zum Auftakt der Semesterferien einmal in entspanntem Ambiente zu genießen.

### **Sandmänner und -bänke der Künstlerin Annemargret Sommer-Meyer**

Annemargret Sommer-Meyer, die den Lesesaal im Auftrag der Bibliothek und mit Unterstützung von fünf Sponsoren verwandelte, entwickelte ungewöhnliche Exponate aus Sand. Da begegneten uns Sand-

männer mit Namen wie zum Beispiel „Blauer Euro-Sandmann“ und da wir uns nicht wirklich am Strand, sondern in einer Hochschule befinden, ist es vielen ein vertrauter Anblick, Sand nicht nur am Strand sondern in Reagenzgläsern vorzufinden. „Sandbank“ hat die Künstlerin diese und weitere eigens für diese Fachhochschulaktion entwickelt. Exponate genannt.

### **FH-S(tr)and-Fundbüro**

Bei einer anderen Gruppe von Sand-Exponaten handelt es sich um ein Gesamtkunstwerk von Angehörigen, Freunden und Gästen der Fachhochschule Frankfurt am Main: „Fundbüro der Fachhochschule“ nannte die Künstlerin die von ihr angestoßene und von vielen Menschen umgesetzte Idee.

Da gibt es Sand in vielfältigen Körnungen und Farben, aus Nah und Fern.

Die knapp 100 Herkunftsländer unserer Studierenden einerseits und die Urlaubslän-

der verreisender Fachhochschulangehöriger andererseits durften durch Sand symbolisiert werden.

Die häufig mit Fundstelle und Finderlin gekennzeichneten Sand-Tüten, Stroh Hüte und Postkarten aus aller Welt sind allesamt ein Ausdruck emphatischer Beteiligung von Fachhochschulangehörigen und Externen. Nicht jeder kann explizit erwähnt werden, aber allen danken wir herzlich.

Da ist zum Beispiel eine Teneriffa-Strandlandschaft en miniature mit schwarzem Sandstrand und winzigen vulkanischen und Muschel-Findlingen, begleitet durch ein Foto der Fundstelle und eine Lagebeschreibung mit Landkarte (Arrangement: Siegfried Schmidt, Frankfurt am Main).

Oder ein Baby-Fläschchen, gefüllt von Clara Moos mit Sand des Spielplatzes der Kinderkrippe „Dreikäsehoch“ der FH FFM. Schon bald wird dieser Sand ein historisches Dokument sein, denn die Tage des Hallgarten-Schul-Gebäu-

des sind gezählt. Das Gebäude mit seinem schönen Buntsandsteinschmuck weicht zugunsten einer baulichen Campus-erweiterung.

Originell sind sieben Schüs-seln, gefüllt mit Sand und Kies aus sieben Baustellen des Architekturbüros „Am Woog“, eingebracht von Kurt Schneider, zum Beispiel von der Baustelle des Senckenberg-Museums. Daneben - als kulturelle Botschaft – ein Flyer über das Senckenberg-Museum sowie Lupen, denn Sand in Augenschein zu nehmen ist erlaubt und erwünscht.

Der feine Ostseesand von Herrn Daniel, Professor Dr. Stiefs Muscheln und Sand von der Nordsee, der Berliner Baustellensand geschickt von Robert Jopp - die Aufzählung könnte noch lange fortgeführt werden ...

### „Berlin – Djarkarta und zurück“ - eine Komposition von Martin

Der Pianist Martin Klein und der Klarinetrist Fred Guntermann begleiteten die Gäste musikalisch durch das Strand-ambiente mit einer ungewöhnlichen Klanginstallation. Zu hören waren Originalaufnahmen vom Mauerfall 1989 in Berlin, das Rauschen des Pazifik in Djakarta, ergänzt durch originale Improvisationen (Piano und Klarinette).

### Offizielles

Der Präsident der Fachhochschule Frankfurt am Main, Prof. Dr. Wolf Rieck, eröffnete die Veranstaltung. Er ermunterte, tradierte Grenzen zu überschreiten, wozu diese Veranstaltung beitrüge. Von einer Bibliothek sei man gewohnt, dass sie Bücher bereitstelle. Hier würden diese

Grenzen überschritten. Auch räumliche Grenzüberschreitungen könnten zu Grenzüberschreitungen des Geistes beitragen. Denn was sei Lesen und Wissensaneignung anderes, als gegenwärtige Grenzen des eigenen Geistes zu überschreiten?

Ausdrücklicher Dank gebühre der Künstlerin Annemargret Sommer-Meyer und den Sponsoren, ohne die diese Veranstaltung nicht möglich gewesen wäre. Jedoch umschließe der Dank auch das Bibliotheksteam mit viel persönlichem und privatem Engagement und die solche Veranstaltungen immer besonders aktiv unterstützenden Kollegen der Haustechnik. Zum „Lesen am Strand“ überreicht er der Bibliothek für die Strandgäste der Bibliothek einen „Krimi am Strand“, gleichsam Prototyp einer entspannten Urlaubslektüre.

Die Leiterin der Bibliothek, Brigitte Nottebohm, schildert die Beweggründe, den Studierenden die Installation „Eroberung des Lesesaals durch Liegestühle“ zu schenken: „Wir wollten die Studierenden zur verstärkten Nutzung des Lesesaals und der Bibliothek während der Semesterferien ermuntern und auf unsere Bibliotheksangebote einmal auf ganz andere Weise aufmerksam machen.“

Ihren Dank an die Sponsoren BiBer GmbH, Deuerling GmbH, Computype GmbH, PR-Datentechnik und Schulz-Bibliothekstechnik, verbindet sie exemplarisch mit einer kleinen Bilanz der langjährigen Zusammenarbeit zwischen der Bibliothek der Fachhochschule Frankfurt am Main und dem Bibliotheks-Software-Hersteller BiBer, vertreten durch Herrn Jansen:



Bild oben:  
Fernsehaufnahmen „Lesesaal am Strand“

Bild unten:  
Vernissage

Es waren 12 Jahre innovative und besonders verlässliche Kooperation. Sie nutzte diesen Ausflug in die DV-Historie für einen besonderen Dank an alle, die in den vergangenen 12 Jahren an DV-Projekten der Bibliothek beteiligt waren.

### Wissenschaftliche und poetische verbale Sand-Beiträge

„Überraschungsgast“ Prof. Dr. Hinterwaller aus Fachbereich 1, Studiengang Bauingenieurwesen, doziert heute nicht ex cathedra. Vielmehr nimmt er die Strandgäste mit zu einer Passanten-Befragung auf Frankfurts Shoppingmeile „Zeil“. Erstaunlich, in welcher Weise und in welchem Umfang Sand in die Umgangssprache Einzug genommen hat: Sand im Getriebe, auf Sand gebaut, im Sande verlau-



fen, versandet, Kopf in den Sand stecken ... Dr. Hinterwaller: „Viele dieser Begriffe haben einen wenig konstruktiven Touch. Um so stärker möchte ich Sie auf den im wahrsten Sinne konstruktiven Anteil von Sand in den Bauwerken der Menschheitsgeschichte hinweisen ...“

Auch nicht Anwesende der Vernissage lieferten interessante Sand-Beiträge, wie beispielsweise Prof. Dr. Dörken, damals Fachbereich Bauingenieurwesen.

### **Strandbad und Strandbar – eingetaucht in Meeresrauschen des Pazifik**

Die Pause bot den am Strand Flanierenden die Möglichkeit, die ausgestellten künstlerischen Sandexponate von Annemargret Sommer-Meyer oder Sand- und Strandfunde aus aller Welt zu betrachten. Sie konnten eintauchen in das Rauschen des Pazifiks, an der Strandbar des Kollegen Jürgen Eich aus der Abteilung DV Cocktails probieren, Meeres-Diaprojektionen in Strandatmosphäre genießen, am Strandcafe Sandkuchen verkosten oder einfach Erholung finden.

Eine riesige Auswahl an Reiseliteratur, interessante Ausgaben von MERIAN, GEO oder MARE, sowie Reisekataloge und -prospekte durften mitgenommen, beziehungsweise „Strand“-Romane, Kunstbücher oder Bilderbücher für Erwachsene, Bücher über Strände der Welt, die Kulturgeschichte des Schwimmens, Gestaltungs- oder Therapiemöglichkeiten mit Sand konnten betrachtet werden. Dem Rundfunk-Archiv des Hessischen Rundfunks sei an dieser Stelle für das 30 Jahre alte „Tosen des Pazifik“ gedankt!

### **Fachliches**

Herr Dugall, Direktor der Stadt- und Universitätsbibliothek, stieg ebenfalls über sprachliche Sand-Phänomene in das Motto der Veranstaltung ein. Als Chef des landesweiten digitalen Bibliotheksverbundes HEBIS- PICA betrat er die sprachliche Brücke von Sand zur PICA-Software mit dem Hinweis auf Silizium im Sand, Sand also auch als Informatik-Element!

Er hob hervor, heute seien Hessens Fachhochschulbibliotheken gleichberechtigte Partner und böten Vergleichbares neben den Angeboten der Universitäten. Dies sei nicht immer so gewesen. Der großen digitalen Angebotspalette, die die Fachhochschul-Bibliothek ihren Hochschulangehörigen böte und ihrem Umgang mit der digitalen Welt, zollte der Verbundvorsitzende Hessens seinen Respekt.

Eine sympathische Geste von ehemaligen Studierenden des Studienganges Pflege und Gesundheit war die Überreichung eines überdimensionierten Schecks. Die OrganisatorInnen des Arbeitskreises „Pflege der Zukunft“ überreichten der Bibliothek die Einkünfte des im September 2002 stattgefundenen 3. Pflegekongresses an der Fachhochschule Frankfurt am Main für die an der Bibliothek angesiedelte „Dokumentationsstelle Pflege/Hilde Steppe-Archiv“. Sie gelten der Unterstützung des Projektes „Wege zur Pflegegeschichte“, einer Digitalisierung pflegeschichtlicher Materialien.

### **Ausklang**

Die Veranstaltung klang aus mit Prof. Dr. Hans-Reiner Ludwig, Maschinenbau-Ingenieur im Fachbereich 2. Als Vizepräsident und zuständiger Vorgesetzter der Fachhochschul-Bibliothek hatte er das Projekt „Lesesaal am Strand“ mit initiiert. Mit einigen Zeilen des Gedichtes „Träume“ von Günter Eich würdigte er bewegend die kreativen und kritischen Potentiale der Fachhochschule Frankfurt am Main:

„...Seid unbequem, seid Sand, nicht das Öl im Getriebe der Welt!“

Bibliothek der Fachhochschule  
Frankfurt am Main

**Weitere Einblicke gewährt die Homepage der Bibliothek unter:**

<http://www.fh-frankfurt.de/wwwbibl/>

**Sie, liebe Studierende der Fachhochschule Frankfurt am Main kommen aus 100 Herkunftsländern. Jedes Ihrer Länder möchten wir mit Ihrer Hilfe durch eine kleine Probe Sand - vom Strand, aus der Wüste, vom Spielplatz oder einer Baustelle - symbolisieren. Bitte denken Sie an uns, wenn Sie die nächste Reise in Ihr Heimatland führt. Ihr „Stück Heimat“ können Sie versehen mit dem Fundort und - wenn Sie möchten - Ihrem Namen, an der Ausleihtheke der Bibliothek abgeben. Wer sich an dieser Aktion beteiligt, auf den warten kleine Geschenke**

# Ihre Werbung

braucht so nicht zu enden!

# VMK

Verlag für Marketing  
und Kommunikation

GmbH & Co KG

- Faberstraße 17
- D-67590 Monsheim
- Tel.: 06243/909-0
- Fax: 06243/909-400
- ISDN:06243/909-499
- [www.vmk-verlag.de](http://www.vmk-verlag.de)
- [info@vmk-verlag.de](mailto:info@vmk-verlag.de)



[www.jobs.arcor.de](http://www.jobs.arcor.de):

# Arcordemiker gesucht!



Schauen Sie doch mal rein: [www.jobs.arcor.de](http://www.jobs.arcor.de)

Arcor ist die Nummer 1 der neuen Telekommunikationsanbieter im Festnetz. Mit qualifizierten Mitarbeitern, die sich täglich hochmotiviert engagieren. Mit einem der modernsten und flächendeckendsten Telekommunikationsnetze Europas (von über 50.000 km Länge). Und mit langfristigen Perspektiven in einer dynamischen Branche. Damit wir diese Spitzenposition auch in Zukunft weiter besetzen und die Chancen eines überaus dynamischen Technologieumfelds optimal nutzen können, suchen wir kontinuierlich gut ausgebildete, hoch motivierte Berufseinsteiger zur Unterstützung in unseren Abteilungen. Menschen, die Herausforderungen als Chance und Teamgeist als Zeichen von Professionalität ansehen.

• **Unser Angebot:**

Erstklassige Positionen in den Bereichen Netzentwicklung, Netzbetrieb, Informationsmanagement, Marketing, Vertrieb, Controlling, Finanzen und Materialwirtschaft. Projektmanagement und Eigenverantwortlichkeit, Lebendigkeit und eine durch Offenheit geprägte Arbeitsatmosphäre, Entwicklungspotenzial in der Zentrale oder den Regionalniederlassungen. Und innerhalb der gesamten Arcor-Gruppe.

• **Unser Suchprofil:**

Nachrichtentechniker/innen, Physiker/innen, Mathematiker/innen, Informatiker/innen, Wirtschaftswissenschaftler/innen und Wirtschaftsingenieure/-innen. Begeisterungsfähigkeit, Aufgeschlossenheit, Verantwortungsbewusstsein und Zielorientierung.

Enjoy Communication

**ARCOR**